

Vorzeit und Zeitalter der Přemysliden.

Vorzeit. — Inmitten unseres Continents, im Herzen von Europa gelegen, einer vollaufgeblühten hundertblättrigen Rose vergleichbar, bietet das Land Böhmen durch seine scharf ausgeprägte geographische Gestalt das Bild eines in sich geschlossenen Ganzen, dessen wechselvolle Geschichte bereits zwei Jahrtausende hinter sich hat.

Aus dem Dunkel der Vorzeit tritt im IV. Jahrhundert v. Chr. zuerst das hercynische Gebirge hervor. Schon Aristoteles bezeichnet als Arkynien jenen mitteleuropäischen Höhenzug, welcher nordwärts der Donau von Westen gegen Osten streicht. In dieses Waldgebirge wird von Strabo das auch Cäsar gut bekannte Land Bujämum verlegt, welcher Name in dem Bellejischen und Taciteischen Bojhämum, dem späteren Böhmeim, dem heutigen Böhmen, wiederklingt. Das Gebirge, welches ringförmig das Land umschließt, war zur Zeit der Römer und bis in das späte Mittelalter hinein mit Urwäldern bedeckt, die einen breiten Gürtel bildend in hohem Grade unwegsam waren und nahezu undurchdringlich schienen, so daß die von Armin dem Marbod entgegengeschleuderte Bezeichnung „hercynisches Versteck“ ihre volle Berechtigung hatte.

Sehr klar war die geographische Beschaffenheit des Landes dem ersten Geschichtsschreiber Böhmens, Cosmas, bekannt. Dies weite Land, schreibt dieser im XI. Jahrhundert, ist rings von Bergen umgeben und es gewährt den Anblick, als ob ein ununterbrochener Gebirgswall dasselbe umschloße. Wie hoch aber seine Lage sei, ersehe man aus dem bemerkenswerthen Umstande, daß kein auswärtiges Gewässer in das Land gelangt, während sämtliche Flüsse, groß und klein, den verschiedenen Grenzbergen entquollen, von der Elbe als dem Hauptstrom aufgenommen werden und ins nördliche Meer abfließen.

Das Territorium entsprach genau dem oberen Stromgebiet der Elbe, denn noch im VIII. Jahrhundert war das Egerland bis an die Quellen der Eger von böhmischen Slaven besetzt, und auch das obere Quellgebiet der Lužniz (Lainsitz) mit der Burg Witoraz (Weittra) gehörte zu Böhmen. Dagegen lag das Gebiet der Reichenberger Neiße jenseits der Marken des Landes. So war das Land auch in hydrographischer Beziehung ein einheitliches Gebilde. Mit der Grenzscheide des Stromgebietes fiel genau die Landesgrenze zusammen. Man sagte, das Land reiche „bis zur Wasserscheide“ oder, da das Grenzgebirge nach innen und außen bewaldet war und die Scheidelinie der Gewässer am Ramm des Grenzwalles hinlaufend den Grenzwald gleichsam halbirte, „bis zur Mitte des Waldes“.

Diese Grenze war — so unglaublich es auch lauten mag — durch einen Durchhau (přeseka, intercisio) gekennzeichnet, ähnlich dem heute noch sichtbaren Rennsteig des Thüringer Waldes. Das bewaldete Grenzgebirge konnte nur auf einigen wenigen Punkten überschritten werden; es waren dies die Grenzsteige, das ist Saumwege, deren Spuren

heute noch am Passauer und Nachoder Steig an dem weithin verlaufenden Grabeneinschnitt sichtbar sind, in welchem die Säumer, ohne abirren zu können, mit ihren Lastpferden sich vorwärts bewegten. Der verhältnißmäßig passirbarste und wohl auch der älteste Pfad war jener von Chamb gegen Taus im Westen, der Steg von Linz gegen Hohenfurt im Süden, der Chlumeger (Kulmer) Steig im Norden, der Nachoder und Tersteniger im Osten. Die übrigen sind erst im späteren Mittelalter aufgekomen.

Ohne Kenntniß dieser eigenthümlichen Terrainverhältnisse bleibt so manches geschichtliche Ereigniß des Landes unverständlich, so die Abwehr der Cimbern, das Mißlingen des römischen Angriffs auf Marbod, die feste Stellung Samos, ja der ganze Verlauf der mittelalterlichen Geschichte.

Die ältesten geschichtlich nachweisbaren Bewohner Böhmens waren Kelten. Wahrscheinlich hatten sie dieses Land schon lange vor der großen Bewegung der gallischen Kelten (IV. Jahrhundert v. Chr.) inne, gerade wie die Bojer des oberen Donaulandes. Auch sie wurden Bojer genannt, wenn nicht etwa der Name Bojmi lautete wie Trokmi, Remi, Oßimi, woraus der Name des Landes Bujäm-um, Bojhäm-um leichter abzuleiten wäre. Diese Kelten erhielten einen Zuwachs aus dem südlichen Gallien, als nach Cäsars Zeugniß die Volcä Tektosages in das gut bewohnbare Gebiet des hercynischen Waldes einzogen. Diese Bewegung hängt wohl mit dem Zuge Sigoves nach dem hercynischen Waldgebirge zusammen. Wenn es auffallen sollte, daß die Volcä ihre herrliche, zwischen den Pyrenäen und dem kemnenischen Höhenzuge gelegene Heimat gegen Hercynien vertauschten, so möge man die Erklärung darin suchen, daß sie, von Haus aus tüchtige Goldgräber, von Berichten und Gerüchten über die Goldfelder des südlichen Böhmens angezogen worden sein mochten, und in der That behaupten gewiegte Kenner des böhmischen Bergbaues, daß die noch heute sichtbaren großartigen Spuren des Bergbaues am Böhmerwalde auf weit zurückliegende prähistorische Goldgewinnung hindeuten.

An dem Grenzwall, welcher das böhmische Keltenland im Norden umgibt, brachen sich um das Jahr 120 v. Chr. die Wogen der in ungeheuren Massen heranrückenden Cimbern. Da der Durchzug durch Böhmen von den Bojern weder gutwillig zugestanden wurde, noch von den Cimbern mit Gewalt erzwungen werden konnte, wandte sich die Völkermasse gegen Osten und gelangte, Böhmen umgehend, durch die Lausitzer, schlesische und mährische Ebene an die mittlere Donau.

Die Volcä, deren Namen in der Form Walchen, Wälsche, Wläsi noch heute fortlebt, behaupteten noch zu Cäsars Zeiten (circa 50 v. Chr.) ihre hercynischen Wohnsitze, rechtliche und tapfere Leute, wie sie Cäsar nennt, aber gleich dürftig wie die Germanen, von denen sie sich zu jener Zeit weder in der Lebensweise noch in Kleidung unterschieden, ein Beweis, wie nahe gerückt schon ihre völlige Verschmelzung mit dem deutschen Wesen war.

Um die Mitte des letzten Jahrhunderts v. Chr. geriethen die Kelten Böhmens aus unbekanntem Gründen in Bewegung. Vielleicht zogen sie den von dem Dakerfürsten Borebistas bedrohten pannonischen Bojern zu Hilfe und wurden mit diesen vernichtet. Jedenfalls muß ein großer Theil des Volkes das Land verlassen haben, denn ums Jahr 18 v. Chr. nahm es Marbod mit seinen, von Westen vorrückenden Markomannen in Besitz. Doch verschwanden die Kelten nicht ganz aus Böhmen, denn das Land behielt nach wie vor den Namen Bujämum oder Bojhämum, die keltischen Benennungen der Gebirge (Hercynien, Gabrëta-Wald, Sudëta-Wald) blieben bis auf Ptolemäus (II. Jahrhundert n. Chr.) vorherrschend, ebenso die Namen der Hauptniederlassungen, ja viele der heutigen slavischen Ortsnamen deuten sichtbar auf keltischen Ursprung hin.

Die Markomannen waren ein germanisches Volk, welches schon im Jahre 72 v. Chr. im Verein mit den Rhein-Germanen den Krieg in Gallien unter Ariovist mitgemacht hatte. Ihr Führer Marbod, in seiner Jugend in Rom unter den Augen des großen Augustus erzogen, schien anfangs ein Werkzeug römischer Politik zu sein, die darauf ausging, die bis an die Donau vorgeschobene Reichsgrenze durch mächtige Freunde unter den Germanen zu schützen. Marbod zog von dem neubesetzten wallburgartigen Lande aus theils durch Güte, theils durch Gewalt die an der unteren Elbe und an der Oder sesshaften Stämme, namentlich die suevischen Semnonen, die Longobarden, die Gothen, die Lugier an sich. Ein nach römischem Muster ausgebildetes Kriegsheer von 70.000 Mann Fußvolk und 4000 Reitern stand ihm zu Gebote, römische Händler und Überläufer fanden freundliche Aufnahme in seinem Lande. Zuletzt nahm er eine so achtungsgebietende Stellung ein, daß den Römern vor ihm, den sie anfangs als ihren Freund angesehen hatten, wie vor einem gewaltigen Gegner bange wurde. Um Marbods Macht zu brechen, unternahm Tiberius im Jahre 6 n. Chr. einen großartig angelegten Feldzug gegen Bojhämum, indem er selbst von Carnuntum aus im Norden der Donau vorrückte, längs des Mainflusses aber ein zweites Heer einen Einbruch versuchte. Der Feldzug schlug indessen fehl; vergeblich hatte Tiberius zwölf Legionen, das ist mehr als 75.000 Mann aufgeboten. Die Terrainschwierigkeiten, welche die Römer entweder gar nicht kannten oder bedeutend unterschätzten, waren eben zu groß, als daß die Vereinigung der beiden Heere im Herzen des Landes hätte erzielt werden können.

Marbod stand nun auf dem Höhenpunkte seiner Macht. Vielleicht dachte er jetzt mehr denn je an die Vereinigung aller germanischen Völker unter seiner Oberherrschaft, an die Gründung eines germanischen Reiches. Der plötzliche Sieg, welchen Armin im Jahre 9 im Teutoburger Walde über die Römer errang, trat jedoch diesen seinen Plänen mehr hindernd als fördernd in den Weg. Daher kam es wohl, daß er sogar bei Tiberius' Rachezug in den Jahren 14 bis 16 abseits stand und in den Tagen größter Gefahr für die

Germanen trotz seiner Macht unthätig blieb. Aber gerade dies schlug zu seinem Verderben aus. Armin trat nun offen gegen ihn als Vaterlandsverrätther auf, und die ersten, welche von Marbod abfielen, waren die mächtigen Semnonen und Longobarden. Es fruchtete ihm wenig, daß Armins hochbetagter Onkel mit den Seinen treu bei ihm ausharrte. Nach einer halbverlorenen Schlacht zog sich Marbod in sein Land, oder wie Armin höhnisch sagte, in sein „hercynisches Versteck“ zurück, um bei den Römern Hilfe zu suchen. Doch die römische Unterstützung blieb aus, ja mit Wissen der Römer, die den Moment für Marbods völlige Vernichtung gekommen sahen, erhob sich der junge Gothe Katwald im Jahre 19 gegen ihn, brach mit großer Heeresmacht in Bozhämum ein, brachte die Mächtigen des Landes auf seine Seite und bemächtigte sich ohne große Mühe der Königstadt Marbods sammt der anstoßenden Burg, sowie aller darin aufgehäuften Schätze. Marbod flüchtete über den Grenzwall in das römische Noricum und wurde nach Ravenna internirt, wo er noch 18 Jahre verbrachte und in einem Alter von beiläufig 70 Jahren verschied. Welchen Gegner die Römer an ihm verloren hatten, erhellt aus den Worten Tacitus': „Nicht Philipp sei den Athenern, nicht Pyrrhus oder Antiochus den Römern so gefährlich gewesen als Marbod, der, ein Mann von gewaltigen Anlagen und Herrscher über zahllose Völker, das römische Reich von der nächsten Nachbarschaft aus bedrohte.“

Doch auch Katwalds Herrschaft in Bozhämum hatte keinen Bestand. Nach kaum 12jähriger Regierung wurde auch er auf Anstiften der Römer durch den Hermundurenfürsten Bibilius verdrängt und mußte gleich Marbod römische Gnade ansprechen. Diese wurde ihm in der Weise gewährt, daß man ihm die Stadt Forum Julii im fernen narbonnischen Gallien zum Aufenthalt anwies. Das zahlreiche Gefolge der beiden Fürsten wurde von den Römern zwischen den Flüssen March (Marus) und Wag (Cusus) im Gebiete des Quadenfürsten Vannius angesiedelt, wo sie noch zu Ptolemäus' Zeiten unter dem Namen „Vämen“ als ein ansehnlicher Volksstamm anzutreffen waren.

Fortan war Bozhämum dem Hermundurenfürsten Bibilius unterthan, während über das nachbarliche Marchland und das slovakische Ungarn der Quadenfürst Vannius herrschte; beide hielten Freundschaft mit den Römern. Endlich brach auch zwischen ihnen Zwietracht aus, und Vannius wurde ums Jahr 51 verdrängt. Wie ehemals Marbod und Katwald mußte auch er auf römisches Gebiet flüchten und wurde mit seinem Gefolge in Pannonien aufgenommen. Noch um das Ende des I. Jahrhunderts war das Land der Markomannen laut Tacitus' Zeugniß unter hermundurischer Herrschaft; daß sie aber bis auf diese Zeit Könige aus dem eigenen Volke, und zwar aus Marbods edlem Geschlecht gehabt haben sollen, ist trotz Tacitus' weiterer Behauptung unwahrscheinlich.

In der zweiten Hälfte des II. Jahrhunderts brach der bekannte markomannische Krieg aus, indem die sämmtlichen längs der oberen und mittleren Donau ansässigen

Völker, die Hermunduren, Longobarden, Marisker, Markomannen, Quaden, Sazyger, mit den Waffen in der Hand die Donaugrenze überschritten und Wohnsitz auf römischem Gebiet verlangten. Dreimal (167, 170 und 174) mußte Kaiser Marc Aurel an die Donau ziehen, um den Anprall zurückzuweisen, der ohne Zweifel durch das Vordringen der Slaven von Osten gen Westen hervorgerufen war.

Von da an schwindet der Name Bojhämum auf Jahrhunderte hinaus aus der Geschichte, während der Name der Markomannen noch lange nachhallt. Eine sehr freundliche Erscheinung tritt uns noch vor dem völligen Verschwinden des Volkes entgegen: die Königin Fritigild, die im Jahre 396 Boten an den Mailänder Bischof Ambrosius sandte, um von ihm Belehrung im christlichen Glauben zu erbitten.

Auf die Markomannen folgen im Besitz des Landes Völker slavischer Abstammung, von den westlichen Völkern Wenden genannt. An der Wende des V. zum VI. Jahrhundert erstreckten sich ihre Sitze bis an die Elbe. Um diese Zeit war es wohl, daß Mähren seine ersten slavischen Ansiedler erhielt und das alte Bojhämum sich den Slavenstämmen öffnete. Die Reste der früheren Bevölkerung gingen in der neuen Bewohnerschaft auf. Übernahmen doch die slavischen Ankömmlinge sogar den keltischen Namen von Brünn: Eburodunum als Brnen-grad (Lehmburg), den keltischen Namen Melamancia als Golomonc (Holomoc) in ihre Sprache, ebenso wie die böhmischen Slaven den Namen der Rorkontier in der Benennung des Riesengebirges (Krkonoše) und die Flußnamen Tšara und Agara als Tžera und Džra bis auf den heutigen Tag bewahren.

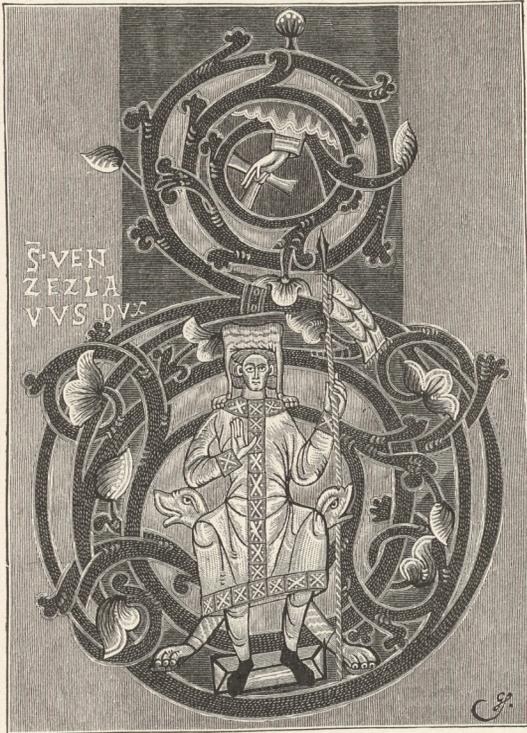
Gegen das Ende des VI. Jahrhunderts erscheinen die ebenso mächtigen als gewaltthätigen Awaren auf dem Plane der Geschichte. Ihr Hauptsitz war das ungarische Donauland. Unter ihrem Schutz verbreiteten sich die Slovenen im Bereiche der Ostalpen bis an die Baiern, nordwärts der Donau schlossen sich die Slaven Böhmens und Mährens an. Alle diese Völker hatten unter der Gewaltherrschaft der Awaren furchtbar zu leiden, bis um das Jahr 600 die Stunde der Befreiung schlug.

Die Slaven schüttelten das avarische Joch unter Führung eines Mannes ab, der wie ein Meteor in der Geschichte erscheint. Der schlichte Handelsmann aus dem durch die sennonischen Gallier berühmt gewordenen Sennonae-Gau (dem heutigen Sens bei Fontainebleau), mit Namen Samo, welcher durch langjährigen Aufenthalt in den westlichen Slavenländern sich mit der Sprache, den Sitten und Wünschen dieser Völker vertraut gemacht hatte, gab den Anstoß zu dem Befreiungskampfe und wurde, da das Werk glückte, von den dankbaren Völkern zur Königswürde berufen. Samos Macht nahm rasch einen ungeahnten Aufschwung. Stamm für Stamm schlossen sich die Slaven ihm an; so im Süden die karentanischen Winden, so im Norden die Sorben an der thüringischen Saale. Der Kern des neuen Völkerbundes war Böhmen. Das unerwartete Aufkommen einer

neuen Macht an Stelle der avarischen machte den Franken-König Dagobert I., dessen Pläne zur Annäherung an Byzanz dadurch durchkreuzt wurden, besorgt, indem Samo die Länder an der mittleren Donau zu beiden Seiten des Stromes beherrschte und gegen das fränkische Reich Front machte. Bald kam es zum Kriege. Ein gewaltiges Heer wurde von Dagobert aufgeboden und zog in drei Abtheilungen gegen Samo, denn zur Unterstützung Dagoberts fanden sich von Süden her auch die Longobarden ein. Großartig war der Kriegsschauplatz,

er erstreckte sich von den Julischen Alpen bis an das Fichtel- und Erzgebirge. Die Alamannen drangen ohne Zweifel längs der Donau vor, während die Longobarden die karentanischen Winden beschäftigten. Die austrasische Hauptmacht rückte von Mainz aus gegen Böhmen vor, wo Samos Heer bei der Wogastisburg (wahrscheinlich Togaftisburg, Taugst-Burg, Tugošć, Taus im Böhmerwalde) den Angriff erwartete. Nach dreitägigem Kampf war Dagoberts Heer geschlagen und mußte mit Preisgebung des gesammten Lagers flüchten (630).

Samo regierte bis 658, im ganzen 35 Jahre; es heißt, daß er mit zwölf slavischen Frauen 22 Söhne und 25 Töchter gezeugt habe. Mit seinem Tode schwand jedoch auch die neu auf-



Initial mit Wenzel dem Heiligen.

gerichtete Macht, und wieder vergingen anderthalb Jahrhunderte, bis Böhmen von neuem in der Geschichte genannt wird.

Die slavische Bevölkerung Böhmens bestand aus mehreren Stämmen, welche zwar gleicher nationaler Abkunft waren, aber nach Zahl und Macht, Sitten und Sprachweisen untereinander mehr oder minder verschieden waren. Die Czechen, deren Name im Laufe der Jahrhunderte auf das ganze Volk (Čechové) und das ganze Land (Čechy) überging, waren ursprünglich nur einer dieser Stämme. Außer ihnen werden genannt: die Sedlitzer und Lucaner am Egerfluß, der Stamm Bělina an der Biela, der Stamm der Pšower mit der Burg Pšov (Melník), die Lutomírsci und Dečaner mit Burgen gleichen Namens (Veitmeritz und Tetschen) an der Nieder-Elbe, der Stamm der Lémuzer am Polzenfluß,

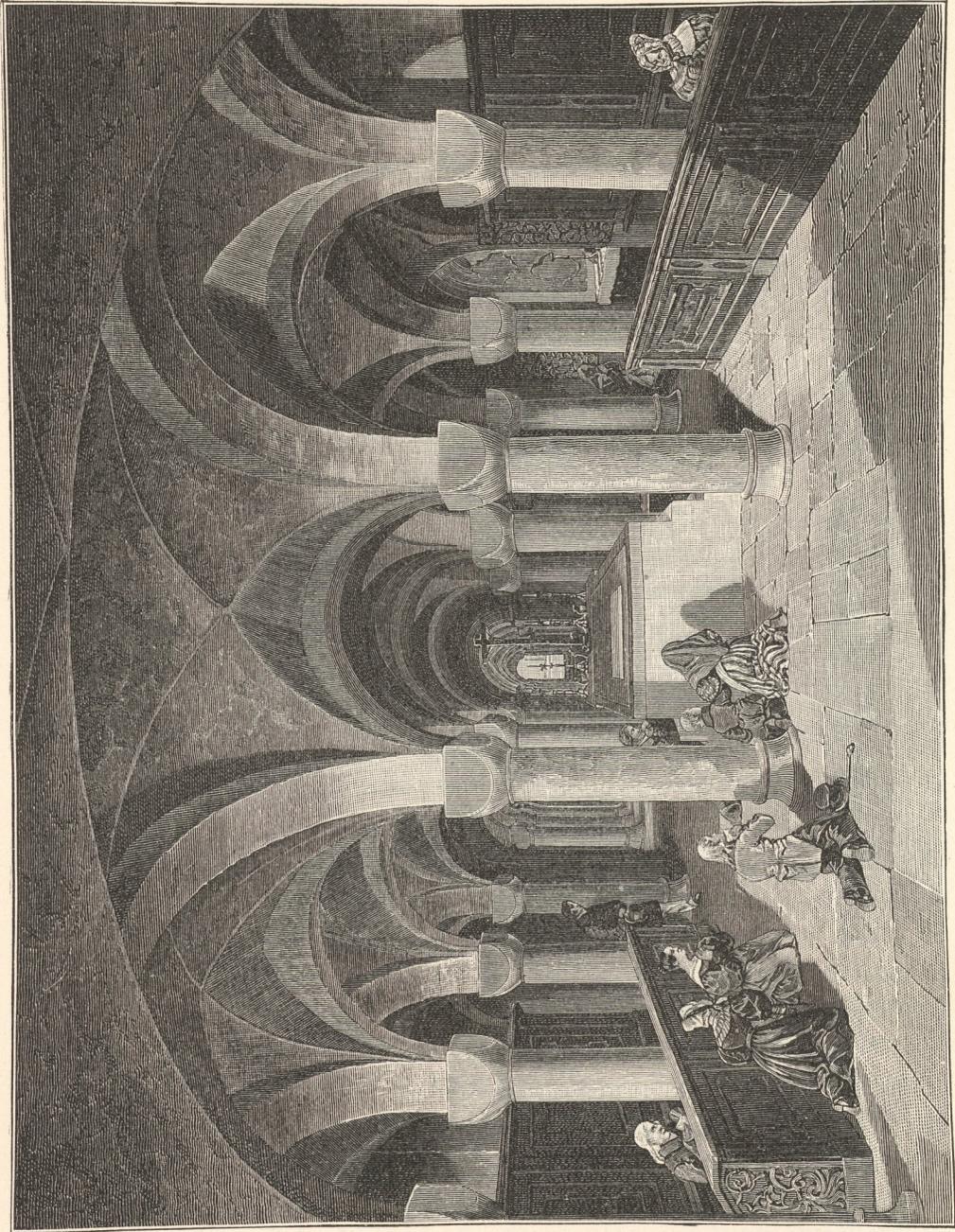
der große Doppelstamm der Chrowaten am Oberlaufe der Elbe. Im Süden hausten die Dobleber und Netolicer, während die Bewohner des westlich gelegenen Gebietes an der Watawa, Radbuza und Mies keinen Stammesnamen aufweisen.

Der Stamm war der Inbegriff mehrerer Geschlechter, die als Genossenschaften in Dorfsansiedlungen lebten und gemeinsame Familien- oder andere Collectivnamen trugen. Jedem Stamm diente eine gemeinsame Burg oder bei größeren Stämmen mehrere Burgen als Vereinigungsort im Frieden und als Zufluchtsstätte zu Zeiten der Gefahr.

Der erste seit Samo's Zeiten genannte Fürst war Krok, der Stammesfürst der Czechen, Vater der drei Schwestern Kazi, Téta, Ujuboša (Libuffa), von welchen nach Kroks Tode die letztgenannte zur Fürstin berufen wurde. Ihr Sitz war nicht mehr die väterliche Burg Krakow, sondern die Burg Chrasten, von da an Vyšegrad (Hochburg) genannt und nach slavischer Sitte als die Mutter aller Burgen des Landes bezeichnet. Zum Gemal wählte Ujuboša einen Angehörigen des Stammes Bělina, Přemysl, welcher der Ahnherr jenes Fürsten- und Königsgeschlechtes wurde, das nach ihm den Namen Přemysliden führte und bis zum Beginn des XIV. Jahrhunderts die Geschichte Böhmens leitete.

Zeitalter der Přemysliden. — Das Volk, in seiner Hingebung an den Herrscherstamm, umgab frühzeitig den Vorgang, wie der Ackermann von Stadiz vom Pfluge weg auf den Fürstenstuhl berufen wurde, mit dem Farbenschmuck sagenhafter Dichtung. Das Ackerfeld, welches Přemysl pflügte, als die Abgesandten der Fürstin kamen, die Haselstaude, welche aus der in den Boden gesenkten Pflugreute aufsproß, wurden noch nach Jahrhunderten hochgehalten und noch Kaiser Karl IV. ehrte den Ort, indem er die Besitzer des Přemyslfeldes mit namhaften Freiheiten belieh. Auch sonst sind die Anfänge des böhmischen Stammesfürstenthums mit historischen Sagen gar reich ausgestattet, so daß in der That Grillparzers Wort gilt, der da meint, die älteste Geschichte Böhmens sei die romanhafteste, die er kenne.

Mit Karl dem Großen kommt wieder Bewegung in das Land. Nach Beendigung des Avarenkrieges begannen die Angriffe auf Böhmen, um diese alte Landesfeste den Franken unterthan zu machen. Unter Karls ältestem Sohne brachen 805 drei Heere in das Land; am Fuße des sagenhaften Berges Ríp, dort, wo die drei Flüsse Eger, Elbe und Moldau sich vereinigen, trafen die Heersäulen zusammen. Doch mußte das Land, dessen Bewohner dem offenen Kampfe auswichen, ob Mangels an Verpflegung wieder verlassen werden. In diese Zeit fällt wohl der Anfang der Tributpflichtigkeit Böhmens, und wie die Benennung „Kaiser“ von Cäsar hergeleitet wird, so ergab der Name „Karl“ die Bezeichnung „král“, welche bei den böhmischen Slaven aufgekommen und in der Bedeutung „König“ von allen Völkern des Ostens aufgenommen wurde. Wie wenig bezwungen übrigens das Land war, erhellt aus den, das ganze IX. Jahrhundert fortdauernden



Inneres der Unterkirche (St. Cosmas-Damian) mit der Gruft des heiligen Wenzel in Alsbürgau.

Kämpfen mit der Frankennacht, denen nicht einmal die in dieses Jahrhundert fallende Christianisirung ein Ende zu machen vermochte.

Die Anfänge des Christenthums werden in das Jahr 845 gesetzt, wo 14 Dynasten die Taufe in Regensburg empfingen. Die eigentliche Begründung des Christenthums fällt aber in das Jahr 874, wo Fürst Borivoj und seine Gemalin Ludmila am Hofe des Mährerfürsten Svatoopluk vom Erzbischof Methodius getauft wurden. Hiefür spricht die festbegründete Tradition der böhmischen Kirche, der in das Land verpflanzte Sanct Clemens-Cultus, die slavische Liturgie und ebenso das Zeugniß des Chronisten Cosmas. Borivoj gerieth dadurch in ein Abhängigkeitsverhältniß zu dem mächtig aufstrebenden Mojmaridenreiche, doch wandten sich noch vor dem Zusammenbruch dieses Reiches die böhmischen Landesfürsten den Machthabern des fränkischen zu. Von da an blieb das Land und seine Cultur an den Westen gewiesen.

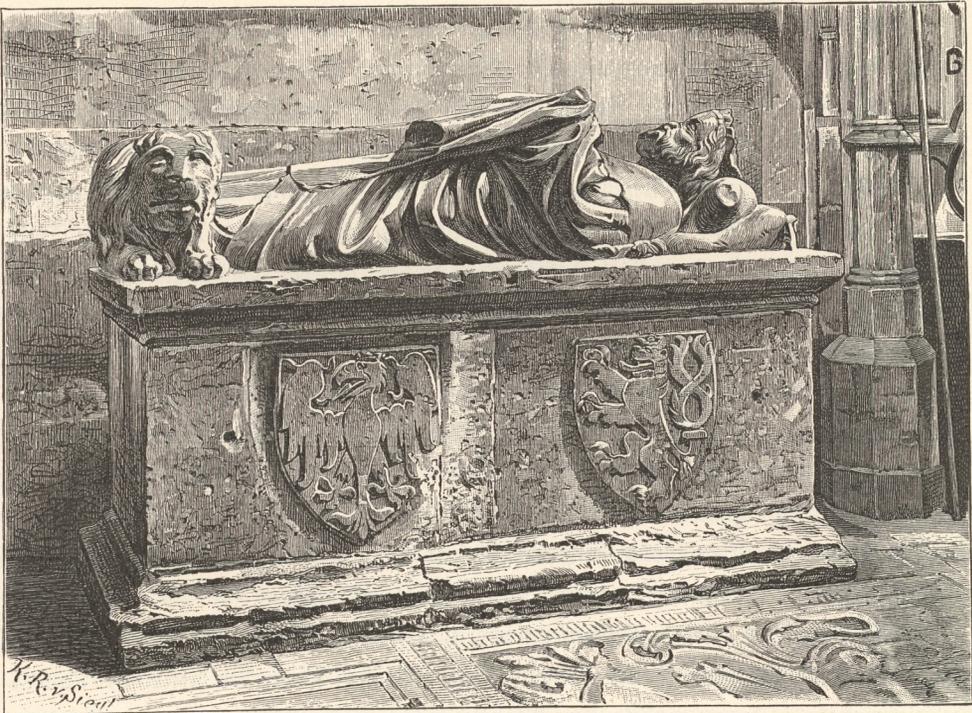
Borivojs, des ersten christlichen Fürsten Enkel, Namens Wenzeslav (Wenzel), unter der sorgfältigen Aufsicht der Großmutter Ludmila erzogen, bestieg den Fürstenthron im Jahre 928 nach seines Vaters Bratislav Tode. Wenzeslav war ein friedliebender Fürst. Als König Heinrich I., der nach Abschluß eines neunjährigen Krieges mit den Ungarn die Slaven an der mittleren Elbe bezwungen hatte, in Böhmen einbrach und bis vor die Burg Prag drang, empfing er von Wenzeslav den Eid der Treue. Auch mit dem Bischof von Regensburg unterhielt Wenzeslav persönliche Freundschaft: rühmte man ihm doch nach, daß er in der slavischen Kirchenprache wie im Latein gleich gut unterrichtet an Bildung einem Bischof gleich! Für seine deutschenfreundliche Politik mußte aber der Fürst schwer büßen; in seines Bruders Boleslav (Altbozslav) gleichnamiger Burg empfing er den Todesstreich, doch das Volk und das Přemyslidenhaus nannten ihn bald ihren Heiligen, ihren Beschützer und Patron.

Boleslav I., von seiner ruchlosen That der Grausame genannt, nahm, kaum ans Ruder gelangt, den Kampf mit Kaiser Otto I. auf. Der Krieg dauerte volle 14 Jahre, bis endlich Boleslav das Verhältniß zum Reiche wieder anerkannte (950) und von da an ein treuer Anhänger Ottos verblieb. In der Lechschlacht 955 bildete die böhmische Hilfsschaar die Nachhut des kaiserlichen Heeres.

Boleslavs I. Sohn und Nachfolger Boleslav II. brachte Mähren und einen ausgedehnten Theil polnischen Gebietes an der Oder und Weichsel an Böhmen. Das unter ihm 973 neu gegründete, der Metropole Mainz zugewiesene Prager Bisthum umfaßte außer Böhmen auch diese neu erworbenen Länder. Eine glänzende Zierde des neuen Bisthums war Wojtěch (mit dem deutschen Namen Udalbert), ein Sohn des chrowatischen Stammesfürsten Slavnik, der mit mehr Feuereifer als Erfolg an der Ausgestaltung der Kirche in Böhmen arbeitete. Sein apostolischer Eifer brachte ihm schließlich den ersehnten

Märtyrertod im fernen Lande der heidnischen Preußen (997). In Adalbert verehrten nicht nur Böhmen, sondern auch Polen und Ungarn den Vorkämpfer des Christenthums, den Helden der Kirche.

In das neue Jahrtausend trat Böhmen als ein schwaches, aber aufstrebendes Staatsgebilde ein. Das Volk war national geeinigt, denn die Stammesunterschiede waren bereits ausgeglichen. Der feste Bestand der nationalen Dynastie, sowie die streng monarchische Regierungsform vollendeten die politische Einheit des Landes, wobei der einigende Einfluß der Kirche jedenfalls anerkannt werden muß.



Grabdenkmal Přemysl Ottokars I.

Die Fürstenwürde war in der Familie der Přemysliden erblich. Bis zur Regelung der Erbfolge auf Grund des Seniorats (Seniorat) wurde der Nachfolger von dem regierenden Fürsten benannt und der Landesgemeinde als Fürst (knez) empfohlen. So angemessen aber auch die Senioratserbfolge scheinen mochte, im Laufe der Zeit erwies sie sich als höchst verderblich. Man wußte nie, wer zur Zeit des Todes des regierenden Fürsten dessen Nachfolger werden sollte; der regierende Fürst hatte das Bewußtsein, daß es am wenigsten eines seiner Kinder sein werde, da es immer andere, an Jahren ältere Familienglieder gab. Es kam vor, daß ein Mitglied der Familie den Fürstenstuhl bestieg, welches, in

kleineren Verhältnissen auferzogen, den großen Landesangelegenheiten ferne stand. In den hierdurch verursachten Wirren trachteten die Großen des Landes ihren Einfluß zu erweitern, während die Kaiser, denen die Bestätigung zustand, umsomehr aus der Sachlage Vortheile zogen, als die Prätendenten vor Allem Schutz und Beistand bei ihnen suchten. Nach schweren Kämpfen und aufreibenden Zwistigkeiten kam es endlich am Ende des XII. Jahrhunderts durch verständige Einsicht der Betheiligten, zum Theil auch durch natürliche Verhältnisse zu einem Ausgleich, indem die Erbfolge nach dem Rechte der Erstgeburt zur Geltung gelangte. Damit traf zum großen Glück für das Land das Aufkommen der ständigen Königswürde zusammen.

Der Fürst wurde mit großen Feierlichkeiten auf dem Fürstenthron eingesetzt, einem steinernen Sitz, welcher sich in der Prager Burg auf dem offenen Plage vor der St. Veitskirche im Hofe des fürstlichen Palastes befand. Den Kaisern stand die Bestätigung der böhmischen Fürsten zu und sie erhielt ihren Ausdruck durch feierliche Übergabe der Fahne an den bereits inthronisirten Fürsten, der zu diesem Zweck persönlich am Kaiserhofe erschien.

Das den deutschen Völkern eigene Königthum kam zuerst (im XI. und XII. Jahrhundert) als persönliche, vom XIII. Jahrhundert an aber als ständige Würde nach Böhmen, allerdings in jener Gestalt, die das Königthum durch Einwirkung des Christenthums erhalten hatte. Im XI. Jahrhundert erhielten zwei Fürsten vom Papst die Auszeichnung, die Mitra zu tragen, Sphytigneu II. und Bratislav II. Bratislav wurde auch ob seiner Verdienste um Kaiser und Reich durch Verleihung der Krone 1086 ausgezeichnet. Als zweiter König tritt uns im XII. Jahrhundert Vladislav II. entgegen, der aus gleichem Grunde vom Kaiser die Königskrone erhielt (1158). Die endliche und feierliche Zuerkennung der Königswürde verdankten die Přemyslidenfürsten dem apostolischen Stuhle 1204, von welchem Jahre an das Königthum nicht mehr vom Lande wich.

Die Mitglieder des Fürstenhauses wurden, wenn sie nicht oder so lange sie nicht auf den Fürstenthron gelangten, durch Zuweisung der fürstlichen Nutzungen bestimmter Landestheile versorgt. So diente insbesondere Mähren, welches mit Böhmen ein Ganzes bildete, zu Verleihungen dieser Art, bevor es eine Markgrafschaft ward. Stets blieb jedoch der Landesfürst nicht nur das Oberhaupt der fürstlichen Familie, sondern auch Herr des ganzen Landes, und gerade die Theilfürsten von Mähren hatten das größte Interesse an der Verbindung mit Böhmen, da ihnen in Folge des Seniorats die Besteigung des böhmischen Fürstenthrons stets offen stand.

Während in vorchristlicher Zeit der Fürst nicht nur der Beherrscher des Volkes, sondern auch dessen oberster Priester war, änderte sich dieses Verhältniß nach Einführung des Christenthums dahin, daß die fürstliche Gewalt ihre Weihe von der Kirche erhielt und deren Träger hinwieder die Schutzherren der Kirche wurden.

Die gesetzgebende Gewalt stand dem Landesfürsten im Verein mit den Vertretern des Volkes zu. Ebenso das Recht der Kriegserklärung und der Friedensschließung. Die richterliche Gewalt des Fürsten äußerte sich nicht so sehr im Rechtsprechen oder im Urtheilen, was eine Prærogative der ordentlichen Gerichte war, als vielmehr in dem Schutz des Rechtszustandes im Allgemeinen, in der Wahrung des Landfriedens, in der Ausführung der Rechtsprüche und Urtheile, in der Übung der Gnade.

Die Landesgemeinde fand ihre Verkörperung in der Landesvertretung. So weit die geschichtlichen Erinnerungen zurückreichen, stand dem Landesfürsten der Landtag (sněm) als eine von Zeit zu Zeit zusammentretende Versammlung zur Seite. Als vornehmste Gegenstände, die dem Landtag vorbehalten waren, galten die Annahme und Inthronisirung des Landesfürsten, die Wahl des Landesbischofs, die Zustimmung zu Kriegszügen außer Land, die Annahme allgemeiner Gesetze, die Rechtsprechung in Streitigkeiten über liegende Güter und die Urtheilsfällung über Fürsten- oder Landesverrath. Der Versammlungsort war in der Regel die Burg Prag oder Březgrad, gelegentlich auch einer der fürstlichen Burghöfe im Lande.

Im Landtage äußerte sich der Standesunterschied des Adels, welcher zweigetheilt war, nämlich der höhere (lechové, páni) und der niedere (vládyky). Die Theilnahme am Landtage war durch Landbesitz bedingt. Die ersten und vornehmsten Rätthe des Landesfürsten waren die Landeskmeten (kmeté), deren Zusammenhang mit den Stammeshäuptern der älteren Periode ziemlich klar ist. Doch bildeten die Kmeten kein ständiges Collegium.

Zur Beglaubigung von Staatschriften bedurfte es lediglich des Landesiegels, welches das Bild des heiligen Wenzeslav als Landespatron trug. Das Siegel des XIII. Jahrhunderts zeigt den Landespatron auf einem thronartigen Stuhl sitzend, in der Rechten einen Speer mit flatterndem Fähnlein, die Linke auf einen adlertragenden Schild gestützt. Verschieden vom Landesiegel war das persönliche Siegel des Landesfürsten, welches jedoch gleichfalls das Bild und die Umschrift des Landespatrons trug. Das Landeswappen zeigte ursprünglich, vielleicht schon von Wenzeslavs Zeiten her, einen schwarzen Adler geflammt im weißen Felde. Der weiße doppeltgeschwänzte Löwe im rothen Felde kam erst durch Přemysl Ottokar II. auf, der dieses Bild zuerst in sein Personalsiegel als Markgraf von Mähren aufnahm. Auch bei der Landesfahne kommt die Verehrung des heiligen Wenzeslav zum Ausdruck; schon im XI. Jahrhundert mag man den einfachen Speer des Heiligen als Palladium in den Krieg mitgetragen haben, seit 1126 war auf diesem Speer das Fähnlein des heiligen Adalbert angebracht. Diese Kriegsfahne wurde in jenem Heerhaufen getragen, welchen der Burggraf der Prager Burg befehligte.

Das Landeseinkommen bestand in dem Ertragnisse der landesfürstlichen Güter, in dem sogenannten Friedenstribut (mir), in Zöllen, Mauthen, Markt- und Waldgebühren, in

(kanclér), des Hoffschreibers (pisar). Die Würde eines Palatins konnte in Böhmen nicht aufkommen; im Ganzen sind nur zwei Palatine im XI. Jahrhundert verzeichnet.

Das Land war in Župen (Gaue) getheilt, deren Bestand auf die alten Stammesbezirke zurückzuführen ist. Jede Župa hatte ihren Borort, die Župenburg (grad), an welche



Siegel Přemysl Ottokars II.

sich die Vorburg (podhradie) als Wohnstatt der Burgangehörigen, der Handwerker und der Handelsleute (gosté) anschloß. Uraufänglich war Vyšegrad (das ist Hochburg) die Hauptburg des Landes, die Mutter aller Landesburgen, später gewann die Burg Prag den Vorrang. Die Vorburg von Prag erstreckte sich bis an den Pořtč, wo sich die deutsche Ansiedlung befand. Die Hauptburg gewinnen, hieß Böhmen gewinnen, Prag besitzen, hieß Böhmen besitzen, daher auch die vielen Kämpfe um diese Burg!

Die Bewohnererschaft jeder Župa war ein Gemeinwesen für sich. Die Verwaltung wurde von landesfürstlichen Burgbeamten besorgt, die zumeist dem Župenadel angehörten. Die Župenämter waren: das Županat, später Burggrafenamt genannt, das Cudariat oder Richteramt, das Gerichtscamerariat oder Kämmerlingsamt, das Willikat oder Meieramt, das Benatoriat oder Jägeramt, das Tributariat oder Steueramt. Auch war die Burg der Sitz eines Archidiacons oder mindestens eines höheren Geistlichen.

Die ältesten Ansiedlungen der böhmischen Slaven waren Familiensitze, so daß je ein oder auch mehrere Dörfer einer Familiengenossenschaft angehörten. Dieses Band lockerte sich im Laufe der Zeit, indem infolge intensiverer Bewirthschaftung der landesfürstlichen und geistlichen Güter zahlreiche Angehörige der Familiendörfer in Dienstverhältnisse zu den neuen Grundeigentümern traten. Nichtsdestoweniger blieb auch nachher die Form aufrecht; der Familiengenossenschaft entstieg die Ortsgemeinde (obec).

Je mehr die Landesgemeinde zu einem Gemeinwesen herauswuchs, desto größer wurde die Bedeutung der Hauptburg Prag, deren Župenämter schließlich zu Landesämtern wurden, deren es vier gab: das Camerariat, das Cudariat, das Notariat, welche drei Ämter in innigster Beziehung zu den Gerichten und der Landtafel (desky) standen, endlich das Castellanat.

Die Gerichtsbarkeit wurde durch folgende ordentliche Gerichte ausgeübt: durch die Hausgerichte, die Župengerichte und durch den Landtag als Landrecht. Als ein Specialgericht stellt sich das Grenzgericht dar zur Schlichtung von Grenzstreitigkeiten an Ort und Stelle. Ausgenommen von der Gerichtsbarkeit der ordentlichen Gerichte waren die unter Břetislav I. aus Großpolen eingewanderten und am Vitawafuß angesiedelten Gedäner, die Israeliten, die seit undenklichen Zeiten zerstreut im Lande lebten und nach Anschauung des Mittelalters Kammerknechte des Fürsten waren, die Gäste oder auswärtige Kaufleute, die ihr Kaufhaus in der Prager Vorburg, den altberühmten Frohnhof (týn) besaßen, die Prager Deutschen, die schon unter Bratislav II. (1061 bis 1092) einen abgeschlossenen Theil der Vorburg zu ständigem Aufenthalte innehatten, die Kirchen- und Klosterleute, deren Zahl mit dem Aufblühen des Kirchen- und Klosterwesens immer mehr anwuchs. Auf diese Bewohnerclassen bezog sich die persönliche Gerichtsbarkeit des Fürsten, das Hofgericht.

Das Gerichtsverfahren bewegte sich in einfachen, zum Theil uralten Formen; die gerichtliche Terminologie ist originell und klar. Eigenartig ist das Institut der Landtafel bei den Župengerichten und beim Landrecht. Die Gerichtsproben waren: die Wasserprobe des heißen und kalten Wassers, die Probe des glühenden Eisens, indem glühendes Eisen in die Hand genommen oder über glühende Pflugscharen geschritten wurde; ebenso zweifach war der gerichtliche Zweikampf mit Schwertern für Adelige und mit Knütteln für Nichtadelige (očisty: voda, železo, meče, kyje). Sehr streng, mitunter grausam war die

Vollziehung der Strafe an Leib und Leben; dazu kam die Güterconfiscation mit Verlust der Freiheit, der die ganze Familie traf, oder mit Landesverweisung.

Das slavische Güterrecht baut sich auf der Familiengenossenschaft auf, die da war ein Verein der durch Blutsverwandtschaft und durch Aufnahme untereinander verbundener Individuen. Das liegende Gut (dědina) bestand in ackerbaren Grundstücken und in Weideplätzen (občina). Nach Auflösung der Familien- oder Dorfgemeinschaften waren es die Weidegründe, welche nach wie vor gemeinsames Eigen der Inassen oder Nachbarn (sousedé) verblieben. Das Ackerland trug Getreide (zboží) ein, die Weidegründe dienten zur Thiernutzung (statek); beide Worte bedeuten heute das Gehabe, das Vermögen.

Die liegenden Güter waren im vorhinein zur Erhaltung der Angehörigen einer Familie bestimmt; Arme gab es nicht, arm war nur der wegen Mißthat Ausgestoßene (chudý = der Böse, der Arme). Vererbungen kamen thatsächlich nicht vor, dagegen waren Theilungen des Eigen zulässig. Dies waren die Gütergemeinschaften (spolky), welche bis auf die Neuzeit in vielen Adelsfamilien vorherrschten und ihnen sicheren Schutz sowohl gegen Verarmung als gegen Heimfälligkeiten boten.

Um nun auf die kirchlichen Verhältnisse überzugehen, so darf man den Přemysliden die Anerkennung nicht versagen, daß sie in der Förderung des Christenthums, im Bau von Gotteshäusern, in der Gründung und Ausstattung von Klöstern außerordentlichen Eifer an den Tag legten. Dieser Anregung folgten auch Adel und Volk, wenn auch so manche Gebräuche heidnischen Ursprungs im Volke noch lange fortlebten.

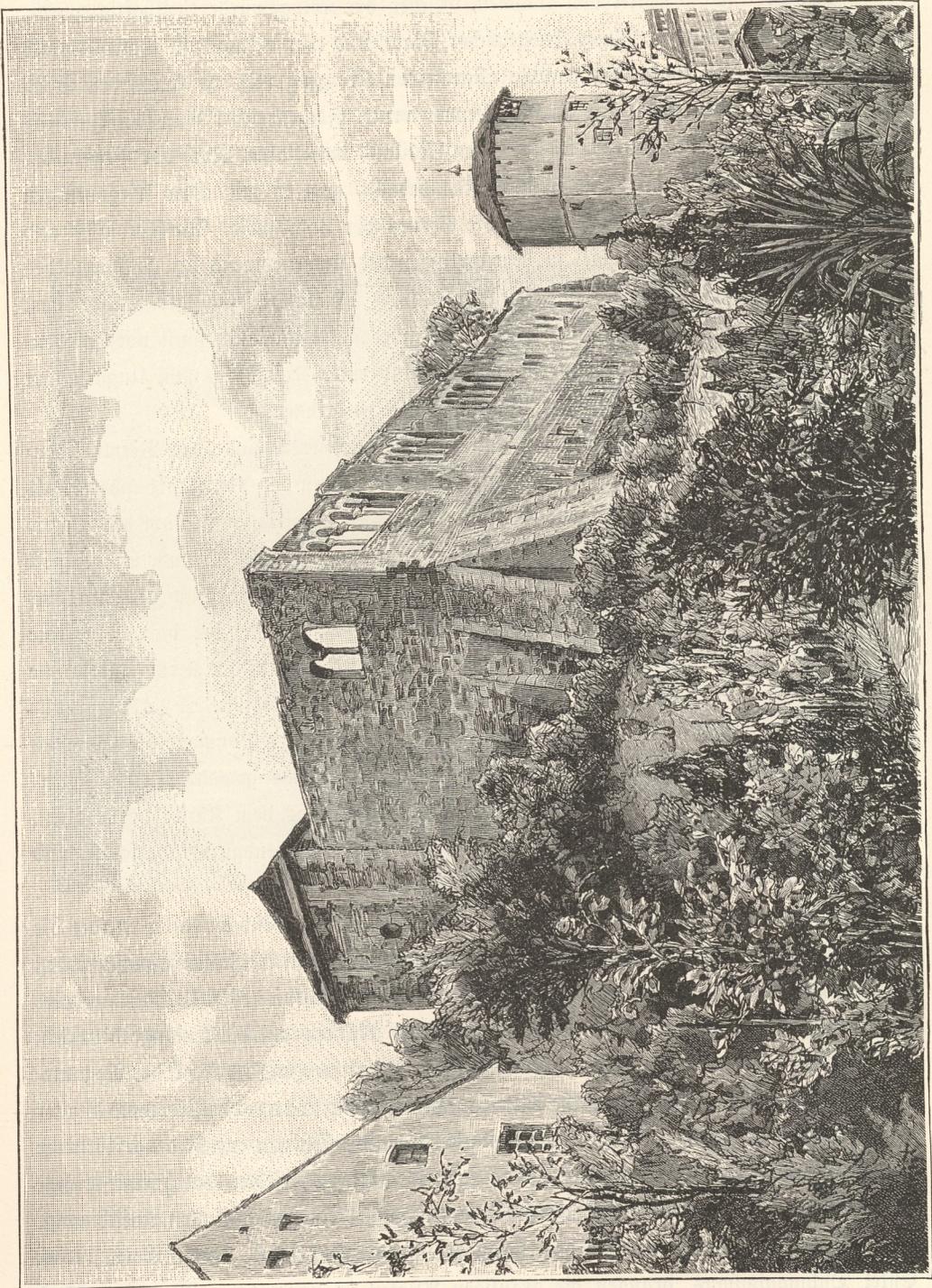
Das Bisthum Prag umfaßte Böhmen und Mähren, bis in der zweiten Hälfte des XI. Jahrhunderts für Mähren das Olmützer Bisthum errichtet wurde. Der Bischof von Prag wurde ursprünglich vom Landesfürsten vorgeschlagen und von der Geistlichkeit im Verein mit der Landesgemeinde angenommen oder abgelehnt. Der Gewählte wurde vom Landesfürsten an den Kaiserhof entsendet, um aus den Händen des Kaisers die Investitur zu empfangen, worauf die Ordination durch den Mainzer Metropolitens folgte. Zurückgekehrt, wurde er feierlichst zur bischöflichen Kirche auf der Prager Burg geleitet und dort eingesetzt. Der Bischofzehent bestand in der Abgabe von Getreide, welches die Archidiacone einsammelten. In kirchlicher Beziehung war das Land in Archidiaconate eingetheilt, während bei den einzelnen Kirchen Plebane oder Parochen das geistliche Amt versahen. Die Decanate kamen erst im XIII. Jahrhundert auf.

Die slavische Liturgie war in Böhmen, trotzdem das mährische Erzbisthum eingegangen und das Prager Bisthum ganz auf lateinische Art eingerichtet war, noch lange nicht in Vergessenheit gerathen, ja sie erhielt eine neue Stütze an dem etwa 1031 gegründeten Benedictinerkloster zu Sázava, dessen erster Abt der in der slavischen Kirchenschule auf dem Vyšegrad erzogene Prokop war.

Was das Verhältniß zum Reiche anbelangt, so wurde schon erwähnt, daß die Bestätigung des Böhmerfürsten dem Kaiser zustand, ebenso wie die Investitur des Landesbischofs. Im Lande selbst übte der Kaiser keinerlei Reichsgewalt aus. Der böhmische Tribut bestand ursprünglich, wie ehemals der sächsische, in 120 auserlesenen Ochsen und 150 Mark Silber; thatsächlich hörte diese Leistung wohl bei Verleihung der Königswürde an Bratislav II. (1086), formell unter Kaiser Friedrich II. auf (1212). Mit der Nachsicht des Tributs hängt die Stellung von 300 Söldnern zum Römerzuge zusammen. Der Böhmerfürst war verpflichtet, über Berufung des Kaisers auf den Hofstagen zu erscheinen, wenn diese nahe an der Grenze Böhmens abgehalten wurden. Unmittelbaren Einfluß im Reiche erlangten die böhmischen Landesfürsten erst, seitdem sie das Reichschenkennamt bekleideten und in das Wahlcollegium eintraten. Die Anfänge hiervon fallen in die Zeit des Fürsten Vladislav II. als König. So gelangten die böhmischen Landesfürsten zu immer größerer Geltung im Reiche, ohne daß dadurch ihre eigene Machtvollkommenheit in Böhmen selbst eine Einschränkung oder Einbuße erlitten hätte.

Die populärste Erscheinung in der böhmischen Geschichte des XI. Jahrhunderts ist Fürst Břetislav, der Sohn des Fürsten Adalrich und der schönen Božena, des Dorf-mädchens von Křeševn. Als Theilfürst von Mähren hatte er Judith, eine Deutsche, zur Frau, die er in romantischer Weise aus dem Jungfernkloster Schweinfurt entführt hatte. Bald nach Besteigung des Fürstenthums unternahm er einen gleich romantischen Kriegszug nach Großpolen, um den Leib des Märtyrers Wojtěch-Adalbert von Gnesen zu holen. Glücklich brachte er die körperlichen Überreste des Heiligen nebst großen Beuteschätzen nach Prag, verwirkte jedoch durch die eigenmächtige That die Gnade des Papstes sowohl, als die des deutschen Königs. Letzterer griff zu den Waffen, erlitt jedoch im ersten Anprall eine schwere Niederlage in den Grenzwäldern von Taus, wo vor Jahrhunderten Dagoberts Aufrührer von Samo geschlagen worden waren. Den Feldzug erneuernd, drang der König bis in die nächste Nähe der Burg Prag, worauf Břetislav sich unterwarf und fortan treu zum König hielt. Zu dieser Zeit fiel das polnische Schlesien an Böhmen.

Břetislav gilt für den Schöpfer der Seniorats-Erbfolge in Böhmen, welche so viel Unheil über das Land brachte; ihm folgte sein Sohn Svytignev II. Svytignevs Nachfolger wurde auf Grund des Ältestrechtes Bratislav II. Dieser hielt in dem Investiturstreit zu Heinrich IV. und wurde dafür mit der Königswürde ausgezeichnet (1086). Während Bratislavs Regierung stand Böhmen in hoher Blüte; das Land selbst war reich an edlen Metallen; durch lebhaften Handel zeichneten sich die beiden Vorburgen Prag und Vyšegrad aus; die deutsche Gemeinde am Prager Břič bestand zumeist aus Kaufleuten; reiche Juden gab es in den beiden Vorburgen; der Kaufhof (týn, Frohnhof, laeta curia) in der rechtsufrigen Prager Vorburg war der Sammelpunkt der auswärtigen Handelsleute.



Die Burg in Eger.

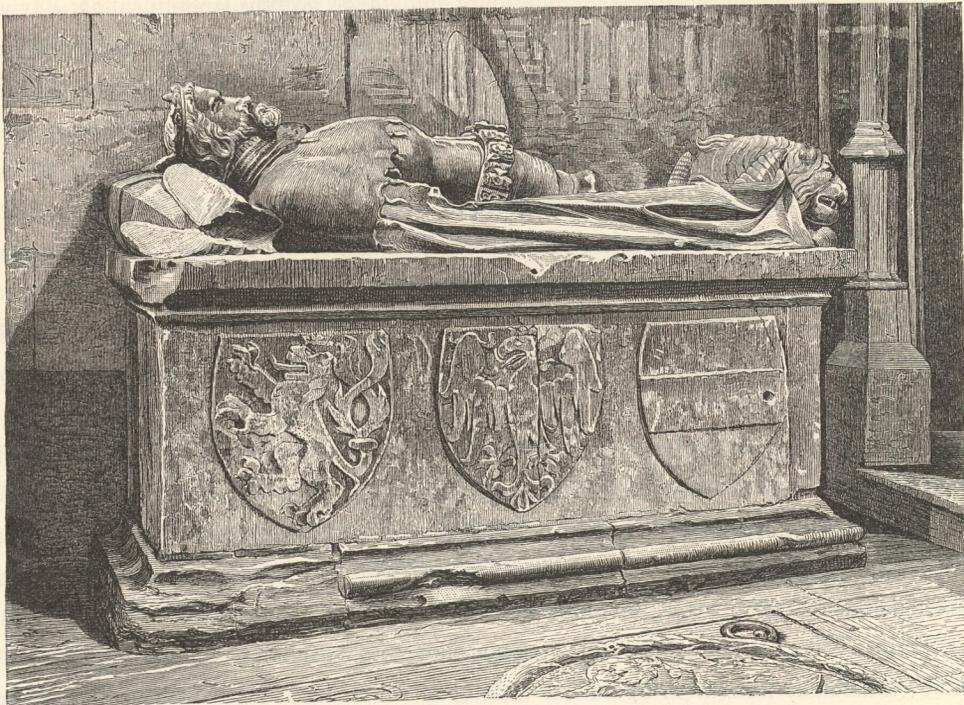
Der zweitnächste Fürst von Böhmen, welcher der Königswürde theilhaftig wurde, war Vladislav II., ein kühner, kriegerischer Mann und ebenso klug und thatkräftig als Politiker. Vladislav machte den zweiten allgemeinen Kreuzzug mit, wo er auf dem Rückwege Constantinopel, Kiew und Krakau kennen lernte. Folgenreicher war sein Anschluß an Kaiser Friedrich, als dieser den Zug gegen Mailand unternahm. Noch vor Beginn der Heerfahrt vom Kaiser mit der Königswürde bedacht, zog er mit einer kriegslustigen Freischaar über die tirolischen Alpen in die Ebenen der Lombardie. Die Findigkeit und Tapferkeit der Böhmen trug viel zu dem Gelingen des Unternehmens bei. Während des feierlichen Dankgottesdienstes im Kriegslager vor Mailand setzte der Kaiser dem Könige eine kostbare Krone auf das Haupt und überhäufte ihn auch sonst mit Gnadenbezeugungen. Im Jahre 1160 unternahm Vladislav einen Kriegszug nach Ungarn, um dem König dieses Landes gegen die Byzantiner Hilfe zu bringen.

Mit dem XIII. Jahrhundert begann die glanzvollste Periode der Přemysliden-Herrschaft in Böhmen. Glückverheißend war schon der Schluß des XII. Jahrhunderts, als die beiden Brüder Přemysl Ottokar I. und Vladislav Heinrich zum Wohl des Vaterlandes ihren Fehden ein Ende machten und sich dahin einigten, daß Přemysl Landesfürst von Böhmen und Haupt der Herrscherfamilie sein sollte, während Vladislav als Markgraf Mähren behielt. Přemysl Ottokar I. erwarb die Königswürde, die bis dahin bloß eine persönliche war, seinem Hause für immer, denn auch das Oberhaupt der Kirche anerkannte fortan das böhmische Königthum (1204). Kaiser Friedrich II. bestätigte es 1212 für alle folgenden Zeiten. Hierbei erhielten die bisherigen Verpflichtungen Böhmens an das Reich eine andere, die größere Selbständigkeit des neuen Königreichs gewährleistende Form; doch blieb die Bestätigung des vom Lande gewählten Königs dem Kaiser vorbehalten. Zum großen Vortheil des Landes wurde die Senioratserbfolge endgiltig abgeschafft und kam fortan die Nachfolge der Erstgeborenen zur Geltung.

Je weniger abhängig übrigens Böhmen vom Reiche war, desto lebhafter wurden die Wechselbeziehungen derselben, auf welche die verwandtschaftlichen Verhältnisse zwischen den Herrscherfamilien einen nicht geringen Einfluß übten. Mit Beginn des XIII. Jahrhunderts hebt der Zuzug deutscher Elemente in Böhmen und Mähren an, die Anfänge deutschen Städtewesens machen sich mit Macht bemerkbar, der königliche Hof, der Adel, der Regularclerus nehmen mehr und mehr deutsche Sitten an, zumal König Wenzel I., Přemysls ältester Sohn und Nachfolger, der deutschen Hohenstaufferin entsprossen, ein entschiedener Förderer des Deutschthums war. Dabei erlangte das Land durch tiefen Frieden, durch seine reichen Naturschätze, sowie durch den lebhaft betriebenen Handel einen ungeahnten Aufschwung.

Da, mitten im tiefsten Frieden, brach der Tatarensturm los. Unter Batu, einem Enkel Dschingischans, drangen die graufigen Asiaten in ungezählten Mengen in das

Russenland, eroberten die Hauptburgen, Kiew voran, und richteten ihre Schritte weiter gegen Westen. Das Hauptheer übersekte 1241 die Karpathen und überschwemmte Ungarn, während ein zweites Heer unter Führung der Feldherren Urduj, Baidar und Bediaj gegen Polen losging. König Wenzel war einer der wenigen Fürsten des westlichen Europa, der die drohende Gefahr bei Zeiten in ihrer ganzen Größe ermaß und auch redlich bemüht war, dieselbe nicht nur von seinen Ländern, sondern überhaupt von der Christenheit abzuwenden. Daß die Absichten der Tataren auch auf das damals so reiche und im Zuge der



Grabdenkmal Přemysl Otokars II.

mitteleuropäischen Handelswege gelegene Böhmen gerichtet waren, ist an den mongolischen Spähern wahrzunehmen, welche Böhmen als Pilger oder als Bettler durchstreiften. König Wenzel sicherte Böhmen durch Verhaue an den östlichen Grenzpfaden und Landesthoren, durch neue Befestigungen an der Burg Prag und an anderen Orten, wobei selbst die von den Landesroboten freien Geistlichen und Mönche Hand anlegen mußten. Seine nächsten Nachbarn, den Herzog von Baiern und den Landgrafen von Thüringen, mahnte der König zur Hilfeleistung und Vertheidigung und zog, das Zeichen der Kreuzfahrt anlegend, mit einem mächtigen Heer über Königsstein und Budissin gegen Liegnitz, wo jedoch Heinrich der Schlesier, ohne die Kriegsschaaren Böhmens abzuwarten, die Schlacht wagte und auch verlor.

Das frische böhmische Heer vor sich sehend, wandten sich die Tataren plötzlich längs des Riesengebirges seitwärts gegen Mähren. Der König verweilte noch an der Polengrenze, denn dem so schnellen Abzug der Tataren war nicht zu trauen, da es ihre Kriegssinte war, zu verschwinden, um unversehens wie der Blitz wieder da zu sein. Von Mähren aus, welches in schrecklicher Weise verwüstet wurde, suchten die Tataren den Einbruch in Böhmen zu bewerkstelligen, doch gelang es ihnen hier ebensowenig wie vordem im Nordosten, zumal auch schon frische Truppen aus Böhmen unter der Führung Jaroslavs (Jaros) gegen die hartgedrängte Slavenburg und junge deutsche Colonistenstadt Olmütz eilten. Bei Olmütz kam es zu einer Schlacht, in welcher der tatarische Fürst Baidar getödtet wurde. Wuthentbrannt über diesen Verlust überlieferten die Tataren die Pfleger und Hüter ihres Fürsten, da ihn diese nicht genug geschützt, dem Feinde und zogen rasch durch das Landesthor von Ungarisch-Brod nach Ungarn ab. König Wenzel kam in Person nach Mähren und einigte sich hier mit Friedrich dem Streitbaren von Oesterreich, um den gemeinsamen Feind zu bekämpfen, welcher Wiene machte, sich dauernd in dem besiegten Ungarlande festhaft zu machen. Zum Glück verließen die Tataren das Land schon im Jahre 1242; der Westen Europa's war eine furchtbare Sorge los. Dem König Wenzel aber gebührt die Anerkennung der Welt, daß er mit allen seinen Kräften die Gefahr abzuwenden bemüht war.

Der Stern Přemysl Ottokars II. war noch zu Lebzeiten seines Vaters aufgegangen. Als Markgraf von Mähren und als jüngerer König von Böhmen erlangte er im friedlichen Wege das Herzogthum Oesterreich (1251) und sicherte sich den Anspruch auf das Babenberg'sche Erbe durch seine Vermählung mit Margaretha (1252). Als König von Böhmen (1253) gelangte er alsbald in den Theilbesitz des Herzogthums Steiermark. Sein ritterlicher Sinn ließ ihn 1254 den Kreuzzug nach dem noch immer heidnischen Preußenland (Samland) unternehmen, wo die Gründung der deutschen Ordensburg Königsberg an ihn, den König, erinnert.

Durch den glänzenden Sieg, welchen Přemysl 1260 bei Kroiffenbrunn an der österreichischen March über die Ungarn erfocht, gelangte der König in den vollen Besitz des Herzogthums Steiermark. Dieser Sieg im Verein mit dem Glanz, den der prachtliebende König entwickelte, verschafften ihm einen weit über die Grenzen seines Reiches hinausreichenden Ruhm; das Abendland nannte ihn ob seines Reichthums den „goldenen“, die Tataren, deren Chan aus dem Innern von Rußland Gesandte zu ihm nach Prag sandte, den „eisernen König“.

Zu Ottokars vollem Glück fehlte ihm ein Leibeserbe; dies bestimmte ihn zur Trennung seiner Ehe mit Margaretha von Babenberg-Oesterreich; er heiratete die russische Prinzessin Kunigunde (1261).

Bald nach dem zweiten Kreuzzuge, welchen Ottokar 1267 gegen die heidnischen Preußen ohne wesentlichen Erfolg unternommen, gelang ihm die Erwerbung des Herzogthums Kärnten, im Jahre 1268 jene des Herzogthums Krain, der Markgrafschaft Istrien und eines Theiles von Friaul mit Fordenone. Auch Eger war als Reichspfand unter Ottokars Gewalt gelangt. So reichte das Reich Ottokars von dem Fichtel- und Erzgebirge, sowie von den Sudeten bis an die Adria.

Hier ist der Ort, einen kurzen Rückblick auf die vorausgegangenen Geschehnisse des Egerlandes zu werfen. Ursprünglich von Slaven besetzt und zu Böhmen gehörig, wurde es um die Mitte des IX. Jahrhunderts, unter Ludwig dem Deutschen, deutsches Land und bildete einen Bestandtheil der gegen Böhmen errichteten Mark, sowie auch der Diöcese Regensburg. Zu Beginn des XI. Jahrhunderts treten als Besitzer von Landgütern an der oberen Eger die Markgrafen von Bohburg auf, welchen die Gründung der Burg Eger (böhm. Cheb) zugeschrieben wird. Als Ansiedelung wird Eger im Jahre 1061 genannt.

Durch die Ehe der letzten Bohburgerin Adelheid gelangte Herzog Friedrich von Schwaben in den Mitbesitz der Bohburg'schen Güter, die er auch nach seiner Erhebung zum König und Kaiser und nach der im Jahre 1153 erfolgten Ehescheidung beibehielt. Kaiser Friedrich I. Barbarossa ließ die Burg Eger im größeren, einer Kaiserpfalz würdigen Stil umbauen. Hierdurch und weil Eger an einer wichtigen Handelsstraße lag, gedieh auch die an die Burg angegliederte städtische Ansiedelung, die sich des Nürnberger Stadtrechtes bediente. Auch Kaiser Friedrich II. fand viel Wohlgefallen an der Stadt, die er wiederholt aufsuchte.

Ottokar stand auf dem Höhepunkt seiner Macht und seines Glücks. Unter seiner Regierung vollzog sich in den inneren Verhältnissen Böhmens eine vollständige Umwandlung. Durch Gründung zahlreicher Städte, welche ausschließlich oder überwiegend den von Wenzel I. und Ottokar ins Land berufenen Deutschen übergeben wurden und als königliche Städte unmittelbar der Krone unterstanden, wurde die altslavische Gauverfassung völlig umgestoßen; der Bürgerstand gelangte durch Betriebamkeit und Reichthum zu großer Bedeutung, die königlichen Städte aber, zumeist an den großen Handelswegen gegründet, wurden bald ein mächtiger Factor auch im politischen Leben des Landes. Ein Theil der Städte folgte dem sächsischen, ein anderer, mit der Altstadt Prag an der Spitze, dem schwäbischen Recht; zahlreiche Dörfer wurden nach deutschem Recht mit vertragsmäßigen Verpflichtungen ausgesetzt; die Klöster, meist mit deutschen Ordensmitgliedern besetzt, zogen ihre Stammgenossen zur Colonisation ihrer Güter ins Land.

Aber gerade so wie die vollständige Schwäche des Deutschen Reiches während des Interregnums (1257 bis 1273) dem böhmischen König bei seinen Unternehmungen

günstig und nützlich gewesen war, so gefährlich wurde ihm der plötzliche Umschwung, welcher im Reiche durch die Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König eintrat (1273). Schon die Wahl des „minder mächtigen Grafen“ machte auf Ottokar, der in seinem Innern die deutsche Krone angestrebt haben mag, einen tiefen Eindruck. Als er binnen Jahr und Tag die Belehnung von dem neuen König nicht nachsuchte, wurde er 1275 vor das Reichsgericht geladen und, da er nicht erschien, in die Reichsacht gethan. Dies gab allen unzufriedenen Elementen das Zeichen, sich gegen ihn zu erheben; in den innerösterreichischen Ländern verwandelte sich die Freundschaft vieler Anhänger in offene Gegnerschaft, in Böhmen selbst machte sich der Unmuth gerade der mächtigeren Adelsfamilien, insbesondere der Rosenberge, mehr und mehr fühlbar. Im Jahre 1276 mußte Ottokar auf die außerböhmischnen Erwerbungen verzichten und die böhmischen Lande vom Reiche zu Lehen nehmen.

Noch einmal versuchte Ottokar sein Glück, diesmal mit slavischer Hilfe. Mit dieser glaubte er dasjenige wieder zu erringen, was ihm vordem trotz seiner deutschen Gesinnungen mißlungen war. Ein neuer Krieg brach 1278 aus und endigte mit der vollständigen Niederlage des Königs und seinem Tode. An der österreichischen March entschied sich das Schickjal des auch im Tode großen Königs. König Rudolf war in seinem Innersten ergriffen, als er auf dem nackten Erdboden vor sich die blutüberströmte Leiche seines Widersachers sah, welchem er trotz Gegnerschaft seine hohe Achtung nicht vorenthielt.

Für Böhmen war der kritischste Moment seiner Geschichte gekommen. Das Land war mehr als verwaist, der Erbe der Krone war noch ein Kind, das Land ohne Haupt; der Sieger konnte, ohne daß ihn Jemand daran zu hindern vermochte, als Preis seines Sieges die böhmischen Lande für das Reich einziehen und Böhmens Selbständigkeit für immer ein Ende bereiten. Der kluge Fürst that dies nicht, im Gegentheil, gerade er war derjenige, der Böhmen in dessen tiefster Erniedrigung aufzurichten suchte. Indem er für Ottokars Sohn, Wenzel II., seine Tochter Guta zur Gemalin bestimmte, legte er klar an den Tag, daß die Vernichtung Böhmens nicht in seiner Absicht lag.

Und merkwürdig genug: das Land erholt sich nicht nur, als König Wenzel II. zur Regierung kam, es gelangte sogar in ungeahnter Weise zu neuer Macht, als Wenzel II. auch die Königsmacht von Polen 1300 für sein Haus gewann, während seinem Nachfolger Wenzel III. auch noch die Krone Ungarns zufiel, eine Machtstellung, die sogar die Glanzperiode Ottokars II. überstrahlte. Freilich folgte auf diesen Aufschwung bald wieder ein jäher Sturz, als König Wenzel III. in den Burgräumen von Olmütz dem Dolch des Meuchelmörders erlag (1306). Aber mit größerem Ruhme konnte kaum das Přemysliden-geschlecht vom Schauplatz der Geschichte abtreten, als derjenige war, daß der letzte Přemysliden drei Kronen auf seinem Haupte vereinigte!

Böhmen unter den Luxemburgern (1306 bis 1437).

Nach dem Aussterben des Mannstammes der Přemysliden vermochten sich die böhmischen Barone und Edlen, welche (wohl auf Grund des Privilegs König Friedrichs II. vom 26. September 1212) das Recht der Königswahl beanspruchten, über die Person des zu Wählenden nicht zu einigen. Die Mehrheit entschied sich für Heinrich, Herzog von



König Johann.

Kärnten und Grafen von Tirol, welcher mit Anna, der ältesten Schwester des letzten Přemysliden, Wenzel III., vermählt war, während die Minderheit den Habsburger Rudolf Herzog von Österreich, ältesten Sohn des römischen Königs Albrecht, zum König erkor. Als Albrecht und Rudolf hierauf mit Heeresmacht gegen Prag vordrangen, gab Heinrich seine Sache verloren und floh nach Tirol, während König Albrecht an Rudolf und dessen Brüder die Gesamtbelehrnung mit Böhmen und Zubehör ertheilte und die Barone durch Gewährung verschiedener Vortheile zu dem unkundlichen Versprechen bewog, wenn Rudolf

ohne männliche Erben stirbe, den ältesten seiner Brüder und dessen Erben als Nachfolger anzuerkennen. Obgleich Rudolf auf vielfachen Wunsch sich mit Elisabeth von Polen, der Wittve König Wenzels II., vermählte und die zerrütteten Finanzen des Königreichs zu ordnen redlich bestrebt war, indem er von den königlichen Einkünften wöchentlich 1000 Mark zur Tilgung der Schulden des Fiskus verwendete, widersetzten sich ihm doch einige Anhänger Heinrichs von Kärnten unter dem Adel Südwestböhmens; bei Belagerung von Horazdiowitz, einer Burg des Bawor von Strakonitz, starb Rudolf, erst 26 Jahre alt, an der Ruhr (4. Juli 1307).

Bald darauf wurde der Oberstlandmarschall Tobias von Bechin, Führer der habsburgischen Partei, welche des verstorbenen Königs ältesten Bruder, Herzog Friedrich von Österreich, als König anerkennen wollte, durch Anhänger Heinrichs von Kärnten ermordet und dadurch die ganze Partei so eingeschüchtert, daß Heinrich zum König gewählt werden konnte (15. August 1307). König Albrecht verhängte zwar die Acht über Heinrich, doch gelang es ihm nicht mehr, denselben mit Waffengewalt aus Böhmen zu vertreiben, da er schon am 1. Mai 1308 dem Mordstahl seines ruchlosen Neffen Johann erlag.

Obgleich Heinrich nicht der Mann war, durch Thatkraft seinen Anhang zu ermuntern und seine Gegner einzuschüchtern, so stand doch die Mehrheit der deutschen Bürger von Prag und Rüttenberg ganz entschieden auf seiner Seite und nahm deshalb einige Adelshäupter, die gegen ihn Verrath spannen, darunter den Oberstlandmarschall Heinrich von Lipa, gefangen (Februar 1309); nur unter der Bedingung ließ man sie frei, daß bei Berathung über allgemeine Landesangelegenheiten von nun an auch die Bürger um ihre Zustimmung befragt würden. Heinrich von Lipa und seine Freunde bemächtigten sich hierauf Prags, vertrieben ihre Gegner und bekämpften mit Erfolg die Truppen, welche König Heinrich aus Kärnten und Tirol hatte kommen lassen, sowie jene, die ihm der Markgraf Friedrich von Meißen zu Hilfe geschickt hatte. Im Juli 1310 begab sich eine Gesandtschaft der Gegner Heinrichs von Kärnten, bestehend aus drei Cistercienseräbten, drei Adelligen und sechs Bürgern von Prag und Rüttenberg, im Einverständniß mit Elisabeth, der jüngeren Tochter weiland König Wenzels II., zum römischen König Heinrich VII. (aus dem Hause Luxemburg) nach Frankfurt, um sich dessen Sohn Johann zum König von Böhmen, sowie zum Gemal der Prinzessin Elisabeth zu erbitten. In der That befehlete König Heinrich VII. am 31. August 1310 zu Speier seinen vierzehnjährigen Sohn mit dem Königreich Böhmen, dessen Vermählung mit der achtzehnjährigen Elisabeth gleichzeitig gefeiert ward. Begleitet vom Mainzer Erzbischof Peter, der als ehemaliger böhmischer Kanzler mit den Verhältnissen des Landes vertraut war, zog Johann hierauf mit Heeresmacht vor Prag, welches sich wieder im Besitz Heinrichs von Kärnten befand. Die Einnahme Prags ward dadurch ermöglicht, daß die Anhänger Johanns ihm ein Thor

öffneten, worauf Heinrich in sein Land Tirol zurückkehrte und Johann vom Mainzer Erzbischof gekrönt wurde (7. Februar 1311); letzterer bewog auch den Herzog Friedrich von Österreich bereits Ende März das ihm verpfändete Mähren an König Johann zurückzugeben.

In den ersten Jahren seiner Regierung bediente sich König Johann nur deutscher Rathgeber, besonders des Mainzer Erzbischofs und des Grafen Berthold von Henneberg,



Karl IV.

wodurch die Eifersucht der einheimischen Barone erregt wurde. Diese brachten es durch Verdächtigungen der deutschen Rathgeber endlich dahin, daß der junge König die letzteren im April 1315 entließ und dem Oberstlandmarschall Heinrich von Lipa das sogenannte Unterkämmereramt mit der Finanzverwaltung übertrug. Da derselbe aber die Erträgnisse des Rutenberger königlichen Silberbergwerkes zur eigenen Bereicherung verwendete, so ließ ihn der König schon im October dieses Jahres gefangen nehmen. Die Folge davon war ein offener Aufstand zunächst der Gesippen Heinrichs, aus welchem, als der König Rückgabe der unrechtmäßig in Besitz genommenen Kronüter verlangte, ein erbitterter Krieg des ganzen Adels gegen den König sich entwickelte. Durch Vermittlung des römischen

Königs Ludwig IV. (des Baiern) schloß Johann am 23. April 1318 zu Taus mit dem Adel Frieden, mußte jedoch versprechen, keinem Ausländer mehr ein Amt oder Lehen zu übertragen und die Kron Güter in den Händen des Adels zu lassen.

Die Bedeutung der Regierung König Johanns liegt in den bleibenden Erfolgen, die er in der äußern Politik errungen hat. Nach dem Tode des letzten Markgrafen von Brandenburg aus dem Geschlechte der Askanier (1319) gelang es Johann, die einst einer Schwester König Ottokars II. als Mitgift übergebenen Städte Baunzen, Ramenz und Löbau zurückzuerwerben, 1322 erhielt er für seine dem König Ludwig IV. in der Schlacht bei Mühldorf geleistete Kriegshilfe Eger sammt Gebiet als Pfand für 20.000 Mark, 1327 und 1329 brachte er die meisten schlesischen Herzoge zur Anerkennung seiner Lehenshoheit, 1329 erwarb er Görlitz, 1335 das Herzogthum Breslau, 1346 Lauban und Zittau. Nur vorübergehend waren dagegen seine Erwerbungen in Oberitalien, wo ihm im Jahre 1331 in einer ganzen Reihe von Parteiungen zerrissener Städte die Signorie übertragen ward, und in Tirol, welches an Johanns gleichnamigen Sohn, den Gemal der Erbtöchter Margaretha des 1335 verstorbenen Herzog Heinrichs von Kärnten und Grafen von Tirol, gekommen war, aber infolge der durch Margaretha bewirkten Vertreibung Johanns aus Tirol 1341 wieder verloren ging. Da Margaretha hierauf Kaiser Ludwigs gleichnamigen Sohn, den Markgrafen von Brandenburg, heiratete, rächte König Johann den seinem Hause angethanen Schimpf, indem er in Verbindung mit des Kaisers Erzfeind, Papst Clemens VI., die Erwählung seines ältesten Sohnes Karl zum römischen König durch die Mehrheit der deutschen Kurfürsten bewirkte (11. Juli 1346). Kurz darauf, am 26. August, ließ sich König Johann, der dem französischen König Philipp VI. gegen König Eduard III. von England zu Hilfe gezogen war, in der blutig-heißen Schlacht bei Crecy in der Picardie trotz seiner Blindheit ins dichteste Kampfgewühl führen und fand hier ein des Ehrentitels „Krone der Ritterschaft“, den ihm König Eduard III. gab, würdiges Ende. In Böhmen hatte sich Johann nie recht heimisch gefühlt, viel lieber hielt er sich in seiner Grafschaft Luxemburg oder am französischen Hofe auf oder nahm an Fehden mit lothringischen und rheinischen Fürsten Theil. Böhmen betrachtete er nur als Geldquelle für seine dynastischen Pläne, seine Kriege und Vergnügungen, wozu besonders glänzende Turniere gehörten, die er weit und breit besuchte und auch auf eigene Kosten veranstaltete.

Den böhmischen Thron erbte sein Sohn Karl. Derselbe, als römischer König dieses Namens der Vierte, 1316 zu Prag geboren, war von 1323 bis 1330 am glänzenden französischen Königshofe erzogen worden, und zwar nicht bloß in edler Rittersitte, sondern auch in den Wissenschaften, selbst der Theologie. Ein günstiger Zufall war es, daß sich unter seinen Lehrern auch der weltkluge Pierre de Rosiers, Abt von Fécamp, befand,

der später (1342) als Clemens VI. den päpstlichen Thron bestieg und Karls Wahl zum römischen König durchsetzte. In den Jahren 1334 und 1335 führte Karl, den sein Vater zum Markgrafen von Mähren ernannt hatte, in der Eigenschaft eines Landeshauptmanns zum erstenmal die oberste Verwaltung Böhmens. Klar stand schon damals das Ziel vor seiner Seele: die böhmische Königsmacht, seit dem Aussterben der Přemysliden vom Adel vielfach beschränkt und beeinträchtigt, sollte stark und achtungsgebietend wieder aufgerichtet



Erzbischof Ernst von Pardubitz.

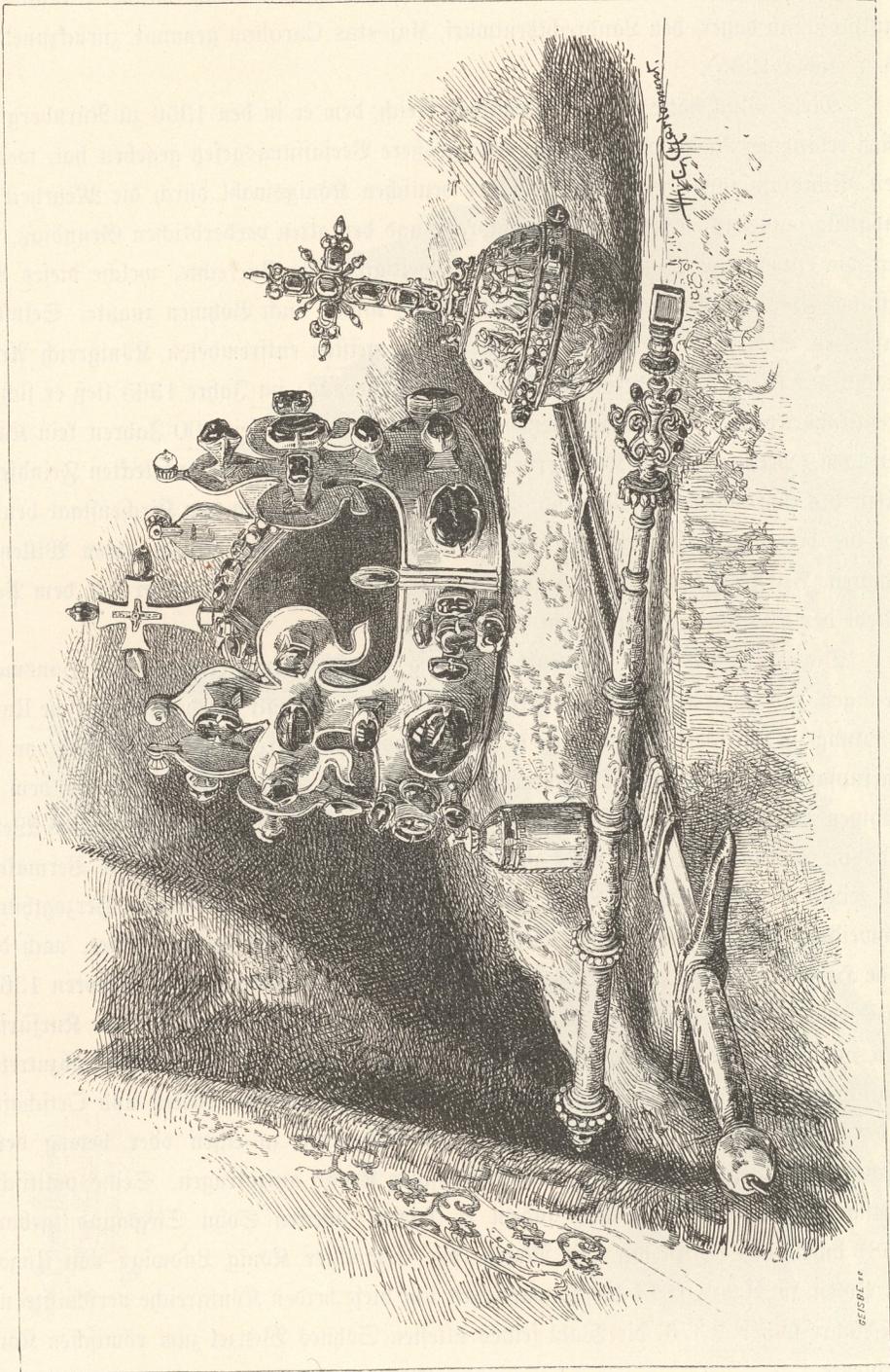
werden. Als das beste Mittel hierzu erschien ihm die Hebung der tief gesunkenen materiellen Machtmittel der Krone, vor Allem die Einlösung der ganz abhanden gekommenen Kron-
güter aus den Händen der Barone, von denen Karl in seiner Selbstbiographie sagt, „daß sie Tyrannen geworden seien und den König für nichts achteten, weil sie das Reich unter sich getheilt hatten“. Seit 1338 war Karl Mitregent seines Vaters im Königreich Böhmen, dem er durch seine Verwendung beim Papste die kirchliche Selbständigkeit verschaffte, indem Clemens VI. das Bisthum Prag von der Metropole Mainz lostrennte und zum
Böhmen.

Erzbisthum erhob, welchem die Bisthümer Olmütz und das neugegründete Leitomischl untergeordnet wurden.

Nach dem Tode seines Vaters wurde Karl am 2. September 1347 auf Grund eines von ihm selbst nach dem Vorbild des französischen eingeführten Rituals durch den ersten Prager Erzbischof Ernst zum König gekrönt. Die alte böhmische Krone war wohl unter dem verschwenderischen König Johann veräußert worden, weshalb Karl behufs seiner Krönung eine neue, die noch gegenwärtig in der Kronkammer oberhalb der St. Wenzelskapelle des Prager Doms aufbewahrte Krone anfertigen ließ. Doch konnte sich Karl vorerst nur vorübergehend den böhmischen Angelegenheiten widmen, da es sich ihm damals noch darum handelte, die allgemeine Anerkennung als römischer König bei den deutschen Reichsständen durchzusetzen. Nach Kaiser Ludwigs Tode (11. October 1347) stellten nämlich dessen Söhne einen Gegenkönig nach dem anderen auf. Keinen derselben ließ Karl erhebliche Geltung gewinnen, mit Argusaugen verfolgte er alle Schritte seiner Gegner, ja schließlich (März 1349) sprengte er die compacte Wittelsbach'sche Opposition durch seine Vermählung mit Anna, der Tochter des Kurfürsten Rudolf von der Pfalz, worauf sich im Mai der letzte Gegenkönig Günther und die Wittelsbacher unterwarfen.

Auf seinem Romzuge huldigten Karl, der zu Mailand (6. Januar 1355) mit der „eisernen“ lombardischen und zu Rom (5. April) mit der Kaiserkrone gekrönt wurde, alle Signoren und Communen Reichsitaliens, selbst Florenz, welches seinem Großvater aufs heftigste widerstrebt hatte. Dem phantastischen Apostel der nationalpolitischen Einheit Italiens, Cola di Rienzo, rief Karl die ernstesten Worte zu: hortamur te, ut dimittas phantastica, und Petrarca, dem für das classische Alterthum glühend begeisterten Dichter, der durchaus Römerschlachten sehen wollte, hielt er mit ironischem Lächeln über solche politische Unmündigkeit den Wahlspruch entgegen: *Omnia prius temptanda quam ferrum, et medici volunt et caesares didicerunt.*

Nach seiner Rückkehr vom Romzug wollte Karl seinem Königreich Böhmen die Wohlthat eines geschriebenen Landrechtes zuwenden. Dem böhmischen Adel mißfiel jedoch der karolinische Landrechtsentwurf gar sehr. Er befürchtete, daß ihm mit der Verpflichtung, nach einem geschriebenen Gesetzbuch Recht zu sprechen, sein Gesetzgebungsrecht eingeschränkt werden würde. Mit dem entschiedensten Mißtrauen erfüllte den Adel ferner die im Entwurf offen ausgesprochene Absicht Karls, die Justizhoheit der Krone durch den Vorbehalt der peinlichen Strafgewalt zu stärken, sowie der Umstand, daß darin dem Streben des Adels, sich durch verpfändete Kron Güter zu bereichern, durch die strengsten Vorschriften ein Niegel vorgeschoben war. Endlich war es das Verbot der Bündnisse und der Privatfehden des Adels, welches letzteren bewog, die Annahme des Entwurfs zu verweigern. Karl scheute den offenen Kampf mit der starken Adelsmacht und befürchtete, daß Zwietracht mit den



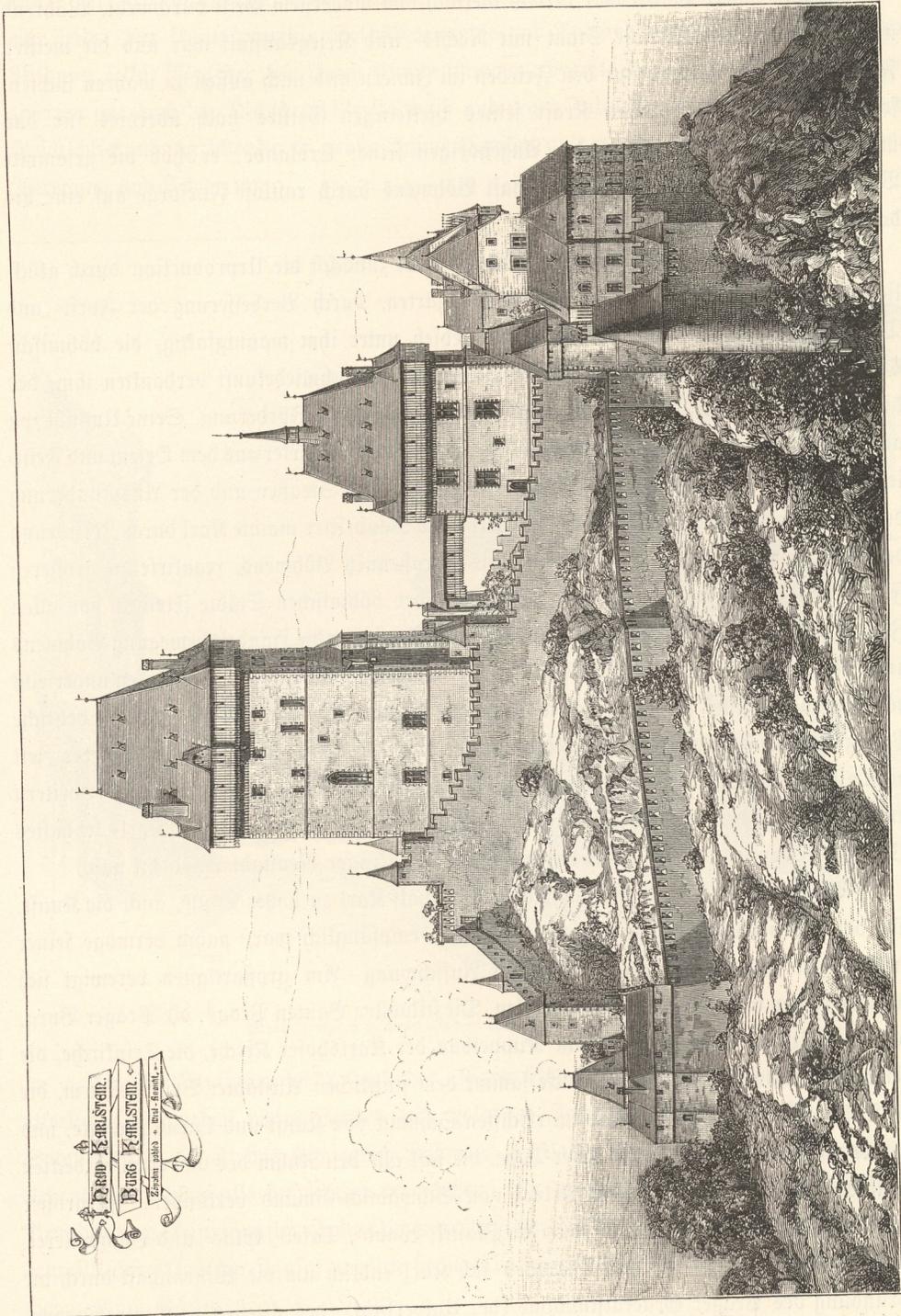
Die kronenartige Bischofskrone unter Karl IV.

62382 14

Bewohnern seines Erblandes sein Ansehen im Deutschen Reich mindern könnte; er entschloß sich daher, den Landrechtsentwurf, *Majestas Carolina* genannt, zurückzunehmen (6. October 1355).

Mehr Glück hatte Karl im Deutschen Reich, dem er in den 1356 zu Nürnberg und Metz erlassenen Reichsstatuten das erste größere Verfassungsgesetz gegeben hat, welches den Rechtsatz von der Entscheidung der deutschen Königswahl durch die Mehrheit der endgiltig festgestellten Kurstimmen aussprach und den alten vererblichen Grundsatz, daß nur die einmüthige Wahl rechtmäßig sei, beseitigte. Die Vorrechte, welche dieses Verfassungsgesetz den Kurfürstenthümern einräumte, kamen auch Böhmen zugute. Selbst im äußersten Westen, in dem dem Kaiserreich am meisten entfremdeten Königreich Arelat brachte Karl seine lehensherrlichen Rechte in Erinnerung; im Jahre 1365 ließ er sich die arelatische Krone als fünfte und letzte aufs Haupt setzen, die seit 200 Jahren kein Kaiser getragen. Meisterhaft hat Karl ferner die beständigen offenen und versteckten Feindseligkeiten des Tyrannen von Mailand, Barnabas Visconti, gegen den Kirchenstaat benützt, um die bei ihm Hilfe suchenden Päpste in Abhängigkeit von seinem guten Willen zu erhalten. Auf seinem zweiten Zug nach Italien (1368 bis 1369) hütete er sich, dem Papst zuliebe den Visconti zu demüthigen.

Die größten Erfolge hat Karl in Bezug auf die Erweiterung seiner Hausmacht errungen, und zwar meist ohne Anwendung von Waffengewalt durch diplomatische Unterhandlungen, Heiraten, Erbverträge u. s. w. Schon im Jahre 1353 ließ er sich von den Rheinpfalzgrafen für eine Schuldforderung zahlreiche Städte und Vesten in dem an Böhmen grenzenden Theile Baierns abtreten, so daß Böhmen seitdem bis an das Weichbild von Nürnberg und an jenes von Regensburg heranreichte. Durch die Vermählung mit seiner dritten Gemalin Anna, der Erbin der noch unabhängigen Herzogthümer Schweidnitz und Jauer (1353), wurde die Erwerbung derselben vorbereitet, nach dem Tode Herzog Bolko's (1368) erbte sie Karls und Anna's Sohn Wenzel (geboren 1361). 1367 erwarb Karl die Mark Lausitz durch Kauf und 1373 zwang er den Kurfürsten Otto, die Mark Brandenburg gegen Entschädigung von 500.000 Goldgulden abzutreten. Endlich erwarb Karl während seiner ganzen Regierung einzelne Vesten und Ortschaften in der Mark Meissen sowie in Franken und Schwaben zu eigen oder bewog deren Besitzer, ihm dieselben als Lehen der böhmischen Krone aufzutragen. Seine politischen Errungenschaften beschloß Karl, indem er seinem zweiten Sohn Siegmund (geboren 1368) durch die Verlobung mit Maria, der Erbtöchter König Ludwigs von Ungarn und Polen, im Jahre 1374 die Auwartschaft auf diese beiden Königreiche verschaffte und zwei Jahre später (1376) die Wahl seines ältesten Sohnes Wenzel zum römischen König durchsetzte.



Burg Karlstein.

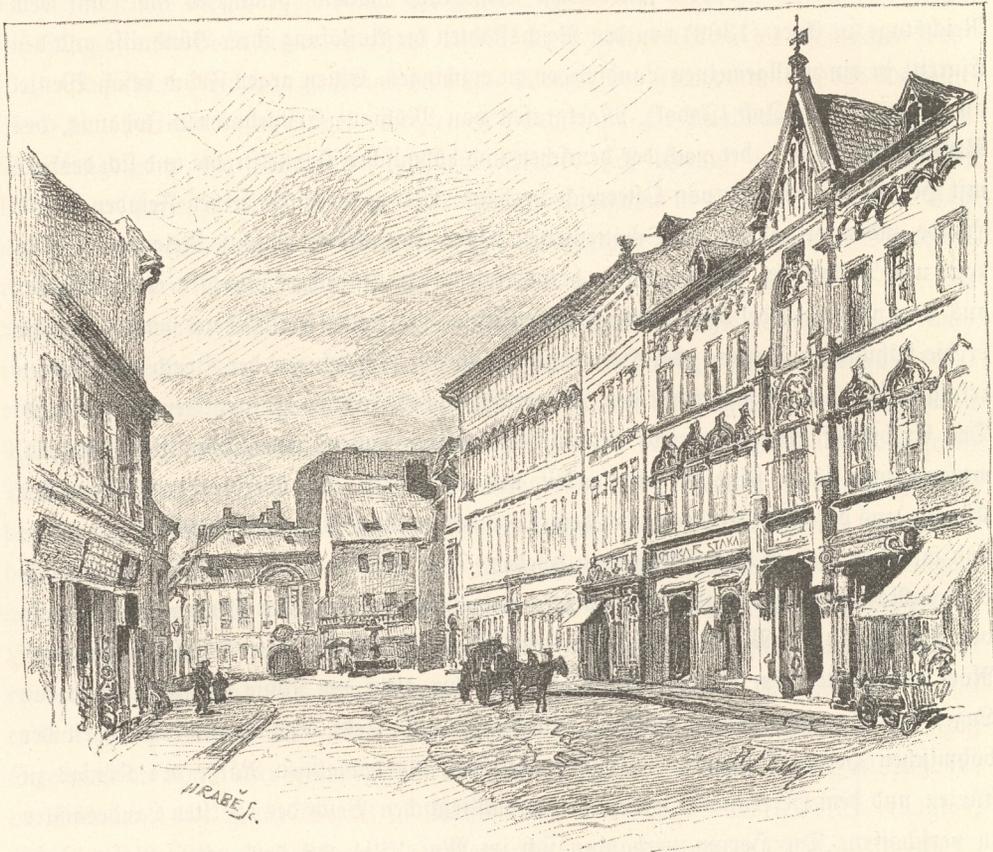
Karls innere Politik war bereits vielfach von modernem Geist durchweht. Während nämlich der mittelalterliche Staat nur Rechts- und Kriegsanstalt war und die meisten Fürsten des Mittelalters nur den Frieden im Innern und nach außen zu wahren suchten, sorgte Karl mit der ganzen Kraft seines vielseitigen Geistes noch überdies für das materielle und geistige Wohl der Angehörigen seiner Erblande, er hob die gesammte Volkswirtschaft, Kunst und Wissenschaft Böhmens durch rastlose Fürsorge auf eine bis dahin nie gekannte Höhe.

Als rationeller Staatswirth beförderte Karl zunächst die Urproduction durch glückliche Anlage von Rebenhügeln und Hopfengärten, durch Verbesserung der Forst- und Teichwirthschaft. Das gewerbliche Leben gedieh unter ihm mannigfaltig, die böhmische Tuchfabrication, Kunstweberei, Papiererzeugung, Goldschmiedekunst verdankten ihm, der die Begründung von Zünften sehr begünstigte, Hebung und Förderung. Seine Umsicht zog auch aus dem fernen Ausland gewerbtüchtige Leute, Teppichwirker aus dem Orient und Feinlebergärber aus Süditalien heran. Der Unsicherheit der Straßen und der Ausplünderung der Handelszüge durch allerhand Wegelagerer und Raubritter machte Karl durch Zerstörung der Raubnester ein Ende, er erweiterte das Straßennetz Böhmens, regulirte die größeren Flüsse und verlieh als Kaiser den Kaufleuten der böhmischen Städte Freiheit von allen Zöllen und Mauthen im ganzen römischen Reich. Groß war die Handelsbewegung Böhmens unter Karl; nach Deutschland und Italien hin einerseits, nach Ungarn und Polen andererseits herrschte der regste Verkehr, dessen Herz die Prager Altstadt bildete, wo es deutsche Patrizierfamilien gab, deren Reichthum hinter dem der Augsburger Fugger späterer Zeit nicht allzuweit zurückstand. Das Aufblühen Prags auf jede Weise zu fördern, es zu erweitern und zum Range der größten Städte des damaligen Europa zu erheben, war Karls lebhaftes Verlangen, dem er bereits 1348 durch Anlage der Prager Neustadt Ausdruck gab.

Aber nicht allein der Volkswirthschaft verhalf Karl zu hoher Blüte, auch die Kunst, für deren Lebenszauber sein regsamer Geist so empfänglich war, nahm vermöge seiner großartigen Förderung bedeutungsvollen Aufschwung. Am großartigsten verewigt sich derselbe in den karolinischen Baudenkmalen. Die stilvollen Bauten Prags, die Prager Burg, der majestätische Dom, der gothische Kuppelbau der Karlshofer Kirche, die Teinkirche, die gewaltige Stromfessel der Karlsbrücke sammt dem stattlichen Altstädter Brückenthurm, die Felsenburg Karlstein, die damals im reichsten Schmuck von Kunst und Luxus prangte, und andere mehr sind stolze Zeugen jener Tage, die fast alle den Ruhm des von Karl entdeckten genialen Peter Parler (fälschlich Arler) von Schwäbisch-Gmünd verkünden. Zu großer Bedeutung gelangten unter Karl auch die Plastik, Wand-, Tafel-, Glas- und Buchmalerei.

Unvergängliches Verdienst erwarb sich Karl endlich um die Wissenschaft durch die Gründung des Prager Generalstudiums (der Universität), des ältesten in Centraleuropa.

Karl, der Freund Petrarca's, der fünf Sprachen zu sprechen und zu schreiben verstand, eine leider nur fragmentarische Selbstbiographie und Anderes verfaßte und über dessen Bildung selbst Magister der freien Künste staunten, brachte den verschiedenen Wissenszweigen wie auch der Dichtkunst Verständniß und reges Interesse entgegen. Besonders der Geschichtschreibung schenkte er große Aufmerksamkeit und manche Chronisten dankten ihm Anregung und Förderung.



Bethlehemsplatz in Prag mit dem Wohnhaus des Johann Hus.

Am 29. November 1378 starb der „Vater Böhmens“, unter welchem das mittelalterliche Culturleben dieses Landes sein goldenes Zeitalter gefeiert hat. Sein ältester Sohn Wenzel erhielt das Königreich Böhmen, die Lande Breslau und Bautzen und die Lehenshoheit über alle böhmischen Kronlehen, sein zweiter Sohn Siegmund die Mark Brandenburg, sein jüngster Sohn Johann (geboren 1370) das aus dem Lande Görlitz, dem östlichen Theil der Lausitz und der brandenburgischen Mark „über der Oder“ gebildete Herzogthum Görlitz.

Wenzel, als König von Böhmen dieses Namens der Vierte, befaß nicht entfernt den Eifer und Ernst seines Vaters, sondern regierte viel zu sehr nach Laune und Willkür. Seine Bemühungen, die 1378 durch die Wahl zweier Päpste in Rom und Avignon entstandene Kirchenspaltung zu beseitigen und dem römischen Papst Urban VI. allgemeinen Gehorsam zu verschaffen, blieben erfolglos, ebenso sein Streben, zwischen den hadernnden Fürsten und Reichsstädten in Deutschland zu vermitteln; erst nachdem die Fürsten den Städten 1388 eine doppelte Niederlage beigebracht hatten, gelang es ihm, auf dem Reichstage zu Eger (1389) von den Reichsstädten die Auflösung ihrer Bündnisse und den Eintritt in einen allgemeinen Landfrieden zu erzwingen. Einen argen Feind befaß Wenzel an seinem Vetter Jost (Jodok), Markgrafen von Mähren (Erstgeborenen Johanns, des Bruders Karls IV.), der nach der deutschen und böhmischen Krone strebte und sich deshalb mit Herzog Albrecht III. von Österreich verband. Wenzel arbeitete seinen Feinden in die Hände, indem er damals die Schattenseiten seines Charakters, maßlose Neigung zu Züßzorn und Trunksucht, mehr denn je hervortreten ließ. Indem er überdies meist Männer aus dem niederen Adel oder Bürgerstand zu seinen vertrauten Rathgebern machte, brachte er die böhmischen Barone oder Herren gegen sich auf. Aber bevor der Bruch mit letzteren erfolgte, brach der Conflict mit dem Prager Erzbischof Johann II. (von Jenzenstein) aus. Der Erzbischof excommunicirte den Unterkämmerer Huler, einen Günstling Wenzels, wegen Eingriffs in seine Gerichtsbarkeit und widersetzte sich überdies dem Plane des Königs, aus der Abtei Kladrau nach dem Tode des dortigen Abtes ein Bisthum zu machen und mit einem seiner Hofgeistlichen zu besetzen. Dies brachte Wenzel in solche Wuth, daß er drei Rathgeber des Erzbischofs martern und einen derselben, den Generalvicar Johann von Pomuk, in der Moldau ertränken ließ (20. März 1393). Der Erzbischof ging nach Rom und klagte beim Papst Bonifaz IX., der ihm aber, um König Wenzel nicht in das Lager des Gegenpapstes zu treiben, kein Gehör gab. Jetzt begann auch ein Theil der böhmischen Herren Umtriebe, die dahin abzielten, die damaligen Rätthe des Königs zu stürzen und dem Herrenstand wieder den ausschließlichen Besitz der obersten Landesämter zu verschaffen. Die Herren verbanden sich im Mai 1394 mit dem gewissenlosen Jost, nahmen Wenzel in Beraun gefangen, führten ihn auf die Prager Burg und nöthigten ihn die Ernennung Josts zum Landeshauptmann von Böhmen ab. Als aber, von Wenzel aufgefordert, sein jüngster Bruder, Herzog Johann von Görlich, mit einem Heere vor Prag erschien, entführten die Verschworenen den König auf das Starhemberg'sche Schloß Wildberg in Oberösterreich. Erst anfangs August, als die deutschen Fürsten den König mit Heeresmacht zu befreien sich anschickten, ward er freigelassen, und Jost verlor die Landeshauptmannswürde. 1395 griffen Jost und die Herren aufs neue zu den Waffen; zu ihnen gesellte sich Herzog Albrecht III. von Österreich, welcher Truppen sandte, die mit

den Herren gemeinsam Südböhmen verheerten. Albrecht wollte Wenzel zwingen, ihn zum Vicar des römischen Reiches zu bestellen, starb aber schon im August dieses Jahres.

Zwischen Wenzel und den böhmischen Herren kam es trotz des durch König Siegmund von Ungarn im April 1396 gefällten Schiedspruches zu keiner dauernden Versöhnung. Während letzterem zufolge die Landesregierung einem aus Mitgliedern des Herrenbundes gebildeten Rathe anvertraut werden sollte, gestattete Wenzel seinen Günstlingen nach wie vor Einfluß auf dieselbe; die Rache der Herren blieb nicht aus: sie ließen vier dieser Günstlinge in Karlstein ermorden (Juni 1397). Kurz vorher hatten die rheinischen Kurfürsten auf einem Reichstag zu Frankfurt König Wenzel, der zehn Jahre lang das Deutsche Reich nicht betreten hatte, aufgefordert, einen Hauptmann zur Ausübung der königlichen Regierungsrechte im Reiche zu bestellen. Als er sich hierauf in dasselbe begab, bestellte er Josts Bruder, Prokop, zum Landeshauptmann in Böhmen, weshalb Jost und die böhmischen Herren im Sommer 1398 Krieg gegen Prokop begannen. Mit ihnen verband sich im Januar 1400 König Siegmund zur Vernichtung Prokops. Als sich Wenzels Ohnmacht selbst in seinen Erblanden in so grellem Lichte zeigte, schwand auch in den Kurfürsten der letzte Rest der Achtung vor dem König. Am 20. August 1400 erklärten die rheinischen Kurfürsten Wenzel für abgesetzt und wählten den Rheinpfalzgrafen Ruprecht zum römischen König, mit welchem Jost und der böhmische Herrenbund, ja selbst Prokop hochverrätherische Verbindungen anknüpften. Der treulose König Siegmund benutzte die Nothlage Wenzels, um von ihm im Januar 1402 die Ernennung zum Vicar des heiligen römischen Reiches und zum Landeshauptmann von Böhmen zu erlangen, nahm Wenzel in Prag gefangen und lieferte ihn im August dieses Jahres in die Hände Herzog Albrechts IV. von Osterreich, dem er für den Fall seines ohne männliche Erben erfolgenden Todes das Königreich Ungarn zu vermachen versprach. Im November 1403 entkam jedoch Wenzel aus seiner Gefangenschaft zu Wien nach Böhmen und entzog Siegmund die ihm früher ertheilten Würden. Der Krieg, den dieser mit Herzog Albrecht IV. im Sommer 1404 gegen Wenzel in Mähren und Oberschlesien führte, blieb erfolglos, Albrecht IV. starb im September und der Vormund seines unmündigen Sohnes Albrecht V., Herzog Wilhelm, schloß mit Wenzel im Februar 1405 Frieden.

Die unglückselige Kirchenspaltung dauerte fort, indem auf Bonifaz IX. 1404 Innocenz VII. und auf diesen 1406 Gregor XII. in Rom, auf Clemens VII. in Avignon 1394 Benedict XIII. gefolgt war. Da die beiden Päpste sich weigerten, abzudanken, so schrieben die beiderseitigen Cardinalscollegien am 25. März 1409 ein Concil nach Pisa aus, welches den allein rechtmäßigen Papst wählen sollte. König Wenzel, den die Cardinäle als römischen König anzuerkennen bereit waren, während er von dem mit König Ruprecht verbundenen Gregor XII. keine Förderung erwarten konnte, verlangte

daher von den Prälaten seiner Länder und der Prager Universität vollständige Neutralität den beiden Päpsten gegenüber. Der Prager Erzbischof Zbyněk Zajíc von Hasenburg blieb jedoch Gregor XII. treu und an der Universität erklärte sich von den vier Nationen nur die böhmische für die Neutralität, während die gleichfalls dem römischen Papst anhängenden drei anderen Nationen, die bairische, sächsische und polnische widersprachen, so daß ein Beschluß nicht zustande kam. Als Wortführer der böhmischen Nation trat bei dieser Gelegenheit Johann von Husinec, kurz Hus genannt, hervor, seit 1396 Magister der freien Künste und seit 1402 Prediger an der Bethlehemskapelle in Prag, in welcher Eigenschaft er ebenso wie frühere Prager Sittenprediger (Konrad von Waldhauser, Milíč von Kremšier u. A.) die kirchlichen Mißbräuche, sowie die Sittenlosigkeit der Geistlichkeit oft eifrigst gerügt und überdies Lehren aus den ihm bekannt gewordenen Schriften des Engländers John Wicliff verbreitet hatte. Hus und die meist gleichfalls wicliffitisch gesinnten Magister der böhmischen Nation benutzten den Ärger König Wenzels über die ihnen auch als Gegner Wicliffs verhaßten deutschen Magister, um durch Nikolaus von Lobkowitz, einen Günstling des Königs, diesen zum Erlaß eines Decrets zu veranlassen, welches das bisherige Stimmenverhältniß der Nationen an der Universität umkehrte, indem es der böhmischen Nation drei Stimmen, den drei übrigen Nationen aber zusammen nur eine Stimme zutheilte. Diese Maßregel war in mehrfacher Beziehung ungerecht: einerseits waren die drei deutschen Nationen an Kopfszahl der böhmischen vielfach überlegen, andererseits hatte die Selbstverwaltung aller damaligen Universitäten bisher so fest gestanden, daß Eingriffe der Landesregierungen oder gar Umsturz der autonomen Statuten durch dieselben völlig unerhört waren. Die Deutschen, durch den Gewaltstreich des Königs schwer getroffen, machten vergebens den Vorschlag, die Universität in zwei Theile zu scheiden, von welchen einen die drei Nationen der Deutschen, den andern die Tschechen bilden sollten. Daher verließen, nachdem Nikolaus von Lobkowitz mit bewaffneten Begleitern im Namen des Königs dem damaligen Rector Universitätsiegel, Matrikel und Schlüssel abgenommen hatte, die deutschen Magister und Studenten Prag im Sommer 1409, worauf sich der isolirte Prager Erzbischof sammt seinem Clerus dem auf dem Concil zu Pisa gewählten Papst Alexander V. unterwerfen mußte. Über Hus aber, der das erzbischöfliche Verbot, zu predigen, unbeachtet gelassen und an den Papst appellirt hatte, verhängte der Erzbischof trotz Verwendung König Wenzels im Juni 1410 die Excommunication. Dasselbe that im Februar 1411 Papst Johann XXIII., Nachfolger Alexanders V., weil Hus ungeachtet der an ihn ergangenen Citation an die päpstliche Curie nicht erschienen war. Als im Mai 1412 die Bulle Johannes' XXIII., die zum Kreuzzug gegen König Ladislaus von Neapel, die Hauptstütze Gregors XII., aufrief und Allen, die dazu Geld hergeben würden, Ablass verlieh,

in Prag verkündet wurde, erklärte Hus in öffentlicher Disputation, daß Ablass nie gegen Geld verliehen werden dürfe, sowie daß der Papst überhaupt nicht Ablass ertheilen könne, sondern nur Gott allein; die Ablassbulle wurde durch einen Günstling König Wenzels öffentlich verbrannt. Hus, der Ende 1412 das mit dem Interdict belegte Prag verlassen mußte, verbreitete hierauf die Lehren Wicliffs durch Abfassung von Streitschriften in lateinischer und tschechischer Sprache, die sich zumeist als Auszüge aus den zahlreichen Werken Wicliffs darstellen. Wie letzterer erklärte Hus die Bibel als alleinige Glaubensquelle, leugnete den Primat des Papstes, den Unterschied zwischen der bischöflichen und priesterlichen Gewalt, die Nothwendigkeit der Ohrenbeichte, befürwortete die Wegnahme weltlicher Güter der Kirchen im Falle ihres Mißbrauches durch die Priester und behauptete, daß man einem Prälaten oder weltlichen Herrn, der in Todsünden lebe, nicht zu gehorchen brauche. Vom römischen König Siegmund, dem Nachfolger des im Mai 1410 verstorbenen Königs Ruprecht, ließ sich Hus bewegen, im October 1414 sich zu dem behufs Beilegung der Kirchenspaltung von Johann XXIII. nach Constanz einberufenen Concil zu begeben, um sich wegen des Vorwurfes der Ketzerei zu rechtfertigen. Hier wurde er auf Betreiben einiger ihm feindlichen tschechischen Collegen von der Prager Universität, die gleichfalls nach Constanz gekommen waren, mit Verletzung des ihm von Siegmund ertheilten Geleitsbriefs zuerst im Kloster der Predigermönche, dann im bischöflichen Schlosse Gottlieben eingekerkert. Im öffentlichen Verhör erklärte er, sich nicht bewußt zu sein, daß er einen Irrthum gelehrt habe, und nur dann widerrufen zu wollen, wenn man ihn durch Stellen aus der Schrift und den ältesten Kirchenvätern widerlege, worauf ihn das Concil als hartnäckigen Keger dem Feuertod überlieferte (6. Juli 1415). Auf Betreiben der erwähnten tschechischen Magister ward auch dem Freunde des Hus, Hieronymus von Prag, der Proceß gemacht und derselbe am 30. Mai 1416 verbrannt.

Die Nachricht vom Feuertod des Hus erregte in Böhmen sowohl beim gemeinen Volke als beim Adel ungeheure Erbitterung. Man vertrieb die katholischen Priester und ersetzte sie durch hussitische und der Adel nahm den Prälaten ihre Güter weg. Im September 1415 fand eine Versammlung von 69 böhmischen und mährischen Herren in Prag statt, welche ein leidenschaftliches Schreiben an das Concil richtete, worin dasselbe beschuldigt ward, Hus ungerecht verurtheilt zu haben; an dieses Schreiben hingen 452 Adelige zum Zeichen ihrer Zustimmung ihre Siegel an. Die Mitglieder der Prager Adelsversammlung verpflichteten sich ferner, der Gewalt des Papstes und der Bischöfe nur dann Folge zu leisten, wenn sie der heiligen Schrift gemäß verfahren würden, sonst aber sich an die Aussprüche der Prager Universität zu halten. Gegen diesen hussitischen Herrenbund bildete sich alsbald ein katholischer, dem aber nur 14 Herren angehörten. Da König Wenzel sich gleichgiltig verhielt, so blieb die Citation der 452 Adelligen wegen Verdachtes

der Ketzerei durch das Constanzer Concil ganz erfolglos. Erst im Jahre 1419 befahl Wenzel auf Andringen des vom Concil gewählten Papstes Martin V. die Wiedereinsetzung der vertriebenen katholischen Pfarrer und ließ auf der Prager Neustadt katholische Rathmannen einsetzen. Mehrere derselben wurden am 30. Juli 1419 von einer fanatisirten Volksmenge, welche Johann, ein ehemaliger Chorherr des Prämonstratenserstiftes Selau, und der einäugige Ritter Johann Žizka von Trocnov anführten, grausam ermordet, indem man sie aus den Fenstern des Rathhauses warf und unten mit Spießsen auffing. Wenzel ward vor Ärger vom Schlage gerührt und starb am 16. August.

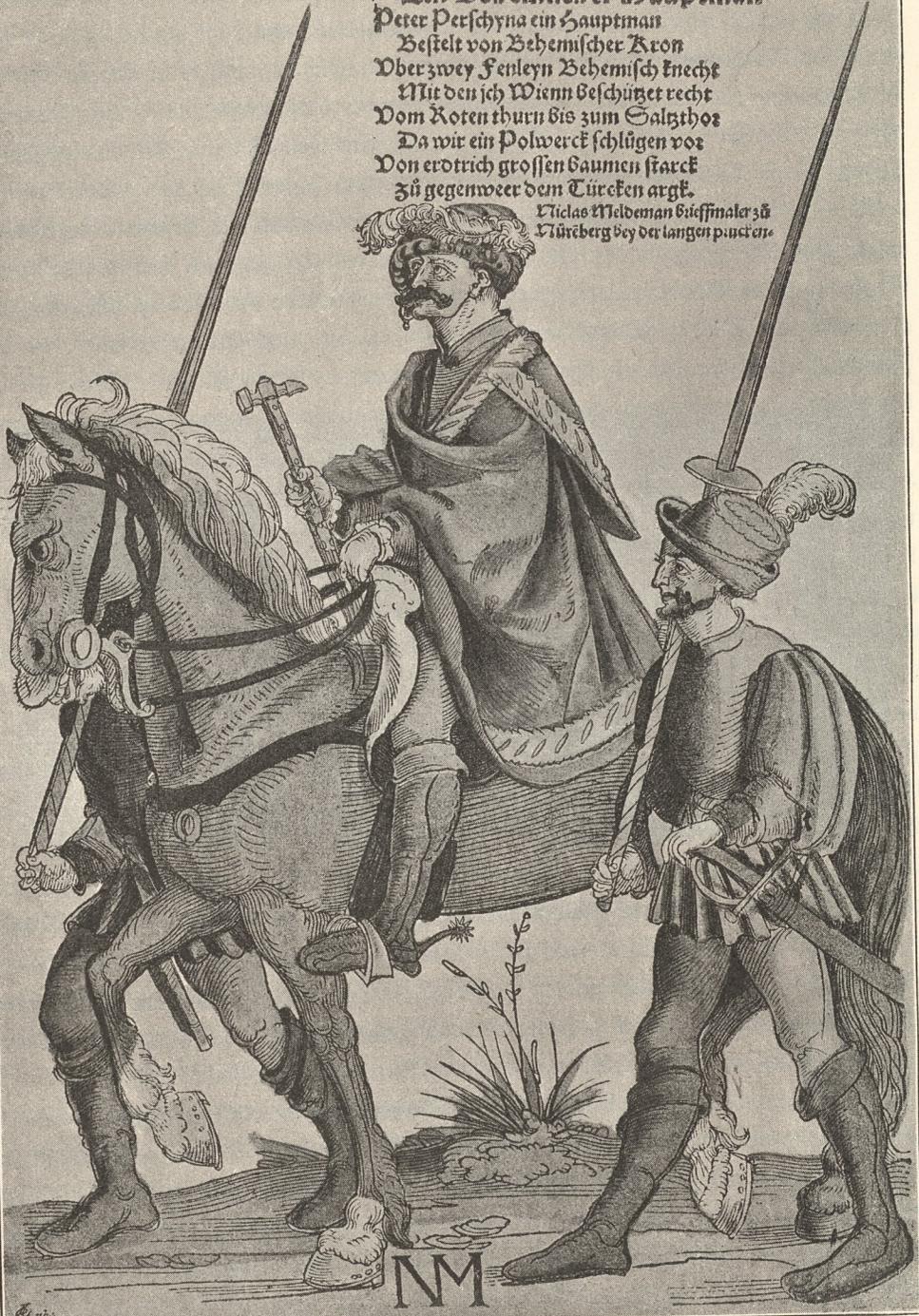
König Siegmund, der als Erbe Wenzels die böhmische Krone beanspruchte, übertrug die Regierung der Königin-Witwe Sophia und dem Prager Oberstburggrafen Geněf von Wartenberg, welcher letzterer von Siegmund abfiel und mit den hussitischen Pragern gemeinsame Sache machte. Erst im Mai 1420 kam Siegmund mit einem starken Heere bis Kuttenberg, verlangte jedoch von den Abgesandten der Prager Städte unbedingte Unterwerfung, worauf dieselben natürlich nicht eingingen. Im Juli belagerte Siegmund mit den in Folge der Kreuzpredigt Papst Martin' V. gegen die Hussiten eingetroffenen Kreuzfahrern und mehreren deutschen Fürsten — Herzog Albrecht V. von Oesterreich, seinem Schwiegersohn, dem Markgrafen von Meissen und den Herzogen von Baiern — die von Žizka vertheidigte Hauptstadt Prag, doch wurden die den Berg Vitkov (jetzt Žizfaberg) stürmenden Meißner von den Hussiten zurückgeworfen. Eine zweite Niederlage erlitt Siegmund am 1. November unter den Mauern des Vyšehrad, als er denselben Entsatz bringen wollte. Hierauf betrieb Žizka mit unmenschlicher Grausamkeit die bereits 1419 begonnene Zerstörung der Klöster im ganzen Lande, sowie die Unterwerfung und Cechisirung der meisten königlichen Städte, wo bis dahin katholische Deutsche herrschten. In Prag vollzog sich die Cechisirung nach der Flucht der Deutschen bereits im Jahre 1420, Häuser und Landgüter derselben fielen in reichster Fülle den Anhängern des Hussitismus zu. Unter den Städten Böhmens, die als Colonien schon ihrer Entstehung zufolge lauter Sonderexistenzen bildeten, fehlte jener feste, großartige Genossenschaftsgeist, der die imposanten Bünde der süddeutschen Reichsstädte und der norddeutschen Hansestädte gestaltet hatte. So kam es bereits im Jahre 1421 dahin, daß die meisten königlichen Städte Böhmens dem Angriff der Hussitenscharen erlagen, die katholischen Bürger durch Feuer und Schwert vertilgt, ertränkt oder mit Dreschflegeln erschlagen wurden. Aber obgleich die Städte so fast in den Alleinbesitz der Hussiten kamen, regierten in ihnen doch nach wie vor die alten deutschen Stadtrechte, wenn auch das deutsche Wort verschwand und ihre Satzungen ins Cechische übertragen wurden. Unbezungen blieben nur die Städte Eger, Elbogen, Brüx, Pilsen und Budweis.

Im Vollgefühl der erwähnten Erfolge erklärte der vom Adel Böhmens und Mährens besuchte Landtag im Juni 1421 Siegmund als „Todfeind der böhmischen Nation“ der

Ein Behemischer Hauptman

Peter Perschyna ein Hauptman
Bestelt von Behemischer Kron
Ober zwey Fenleyn Behemisch knechte
Mit den ich Wienn beschützet rechte
Vom Kotten thurn bis zum Salzhof
Da wir ein Polwerck schlugen vor
Von erodrich grossen Baumen starck
Zu gegenweer dem Türcken argk.

Niclas Waldeman büessmaler zu
Nürnberg bey der langen pueren.



Böhmische Söldner vom Jahre 1529.

Krone verlustig und bildete aus Vertretern der Herren, Ritter, Städte und der radicalen Hufiten oder „Taboriten“ eine provisorische Regierung von 20 Männern, unter denen Čeněk von Wartenburg und Žižka sich befanden. Der gleich darauf von der Prager Synode unternommene Versuch einer religiösen Einigung der verschiedenen hufitischen Parteien scheiterte. Die Kluft zwischen den „Taboriten“ (so genannt nach ihrem Versammlungsorte Tabor, wo sie die Stadt gleichen Namens gründeten) und den sich von den Katholiken wenig unterscheidenden Calixtinern (so genannt vom Gebrauch des Kelches beim Abendmahl) war eben zu groß, weil sie nicht bloß eine religiöse, sondern auch eine politisch-socialle war. Die Taboriten, aus armen Rittern, Handwerkern und Bauern, sowie einigen unterworfenen Städten Südböhmens bestehend, neigten zum Communismus, waren Feinde obrigkeitlicher Gewalt überhaupt und verwarfen fast alle Glaubenslehren, die in der Bibel keine Begründung hatten, während die Calixtiner, zu denen die Prager, die von ihnen unterworfenen Städte Mittel- und Nordböhmens und der größte Theil des Herrenstandes gehörten und die an der Universität ihren Mittelpunkt hatten, mit Wegnahme der weltlichen Güter der Geistlichen sowie mit Ausschluß der Deutschen von allen Ämtern sich begnügten und sonst nur auf Reichung des Abendmahls unter beiderlei Gestalt Gewicht legten, weshalb sie auch ganz besonders „Utraquisten“ hießen. Als jedoch im September die rheinischen Kurfürsten mit einem zahlreichen Heere in Böhmen einfielen und Saaz belagerten, nöthigten die vereinten Streitkräfte aller hufitischen Parteien unter des nunmehr ganz erblindeten Žižka Führung dasselbe zum Rückzug. Ebenso endete ein zweiter Feldzug, den Siegmund unternahm, mit schimpflicher Flucht seines Heeres in der Schlacht bei Deutschbrod (8. Januar 1422). Nach diesen Erfolgen trat die Kluft zwischen den Taboriten und den gemäßigteren Utraquisten ärger denn je hervor. Am 9. März wurde der Cymönch Johann von Selau, der in Prag den Herrn spielte, mit zwölf seiner Anhänger vom gemäßigten utraquistischen Stadtrath enthauptet, wofür die Taboriten blutige Rache nahmen. In den Jahren 1423 und 1424 kam es zu den heftigsten Kämpfen zwischen Žižka und den gemäßigten Utraquisten, welche mit der Partei Siegmunds Unterhandlungen angeknüpft hatten, aber von Žižka in der Schlacht bei Malešow geschlagen wurden (7. Juni 1424); am 11. October starb Žižka vor der Burg Přebislav.

Žižka hat seine Kriege hauptsächlich mit Fußvolf und Artillerie geführt und besondere Umsicht in Verwendung der sogenannten „Wagenburgen“ zu einem vorzüglichen Vertheidigungsmittel entwickelt, worunter zu einem Viereck zusammengefahrne, durch Ketten verbundene und mit Geschützen bewehrte Kriegswagen zu verstehen sind. Das Geheimniß seiner Erfolge bestand aber weniger in dieser auf die Wagenburgen und das Geschützwesen, sowie auf die geschickte Ausnützung des Terrains gegründeten Taktik, sondern vielmehr in dem religiösen und nationalen Fanatismus, in welchem er die großen

Massen seines Volkes zu erhalten wußte. Im Gegensatz zu den volksthümlichen Heeren Žižka's, aus denen jene böhmischen Söldner hervorgingen, die in der Folge häufig in fremden Diensten die Waffen führten, bestanden die deutschen Kreuzheere aus buntgemischten Söldnerscharen ohne genügende militärische Organisation, die nur für Geld kämpften und aller religiösen sowie nationalen Begeisterung bar waren, denn seitdem der große deutsche Einheitsstaat in zahlreiche Zwergstaaten zerfallen war, gab es kein deutsches Nationalbewußtsein und keine deutsche Heerverfassung mehr.

Nach Žižka's Tod dauerte der innere Krieg zwischen den Abeligen und Pragern einerseits, den Taboriten und Žižka's Anhängern, die sich jetzt „Waisen“ nannten und gleich ihm an der Brotverwandlung und Heiligenverehrung festhielten, anderseits fort und wurde erst durch einen Vergleich im October 1425 beendet. Wiederum erschochten die Husiten



Gedenktafel von 1437 mit der Bestätigung der Compactaten.

unter dem gewesenen Mönch Prokop einen Sieg bei Aussig über ein großes Heer des Kurfürsten Friedrich von Sachsen (Juni 1426). Prokop verschaffte auch den Taboriten nochmals die Herrschaft in Prag selbst, indem er den bereits im Jahre 1422 von den gemäßigten Utraquisten zum Verweser Böhmens erbetenem Neffen des Großfürsten von Litthauen, Siegmund Korybut, wegen geheimer Verhandlungen mit dem Papste gefangen nahm und dessen Hauptanhänger vertrieb (April 1427). Prokop war es auch, der eine Reihe Raubzüge in die Nachbarländer unternahm (1426 nach Österreich, 1427 nach der Oberlausitz und dem westlichen Schlesien, 1428 nach Mähren, Nordwestungarn und Schlesien, 1429 nach der Ober- und Niederlausitz, der Mark Meissen und nach Sachsen, dem Voigtland, Oberfranken und der Oberpfalz, 1430 abermals nach Mähren, Ungarn und Schlesien). Der Zweck dieser ununterbrochenen Kriegszüge war, seinen des Ackerbaues und Handwerks völlig entwöhnten Scharen durch Raub und Plünderung Lebensunterhalt zu verschaffen.

Diese Einfälle in deutsche Länder veranlaßten noch zwei Züge deutscher Reichs-
 söldnerheere unter Führung des Kurfürsten Friedrich von Brandenburg nach Böhmen.
 Das eine drang im Jahre 1427 bis Mies vor, das andere 1431 bis Tachau, jedoch
 beidemale ergriffen die feigen gemietheten Kriegsknechte beim Heranzug der Husiten unter
 Prokop die Flucht. Als somit jede Hoffnung auf Sieg durch Waffengewalt verschwunden
 war, sah sich das vom Papst ungern nach Basel einberufene Concil genöthigt, selbst die
 Husiten einzuladen, Gesandte zu Verhandlungen über ihre kirchlichen Forderungen und
 über Abschluß eines Waffenstillstandes nach Basel zu schicken. Letzterer wurde vom
 böhmischen Landtag abgelehnt, weil die Taboriten und Waisen von ihren Raubzügen
 in die Nachbarlande nicht ablassen wollten, dieselben vielmehr in den Jahren 1431 bis 1433
 noch weiter, bis in die Zips und an die Ditsche ausdehnten. Was aber die kirchlichen
 Forderungen betrifft, so wurden zwischen Prag und Basel wiederholt Gesandtschaften
 gewechselt, bis die Mehrheit eines böhmisch-mährischen Landtages zu Prag die bisher
 vereinbarten Präliminarien, „Compactaten“ genannt, annahm (November 1433),
 in welchen aber eigentlich nur ein Zugeständniß gemacht war, das des Abendmahls
 unter beiden Gestalten; doch war daran die Bedingung geknüpft, daß die Priester den
 so Communicirenden sagen sollten, daß das Abendmahl ebenso gut unter einer Gestalt
 empfangen werden könne. Da die Taboriten aber weder die Compactaten annehmen,
 noch ihre Kriegerrotten auflösen wollten, so schloß der Adel, welcher durch das Aufkommen
 dieser demokratischen Parteien an Ansehen und Einfluß eingebüßt hatte, mit der Prager
 Altstadt im Frühjahr 1434 einen Bund, um die Taboriten zur Unterwerfung zu zwingen.
 Anfangs Mai gelang den Verbündeten die Erstürmung der taboritischen Prager Neustadt,
 die Entscheidungsschlacht aber ward geschlagen am 30. Mai bei dem Dorfe Lipan (in der
 Nähe von Böhmisches-Brod), wo die Herren den Taboriten eine vollständige Niederlage
 beibrachten, viele tausend derselben niedermegelten und verbrannten.

Ruhe trat trotzdem nicht ein. Mehrere Landtage verhandelten über einen endgiltigen
 Frieden mit dem Concil und Siegmund (der am 31. Mai 1433 zu Rom die Kaiserkrone
 empfangen), wobei die Ultraquisten auf Betreiben des einflußreichen Teinparrers Magister
 Johann von Rokycana neue Forderungen an das Concil stellten, auf welche dieses jedoch
 nicht einging, sowie es auch die Wahl Rokycana's zum Erzbischof von Prag nicht bestätigte.
 Erst nachdem Siegmund versprochen hatte, für Rokycana's Bestätigung Alles aufbieten
 zu wollen, vollständige Straflosigkeit für alles Geschehene zu gewähren, die Compactaten
 zu halten, die vertriebenen Mönche, Nonnen und Deutschen nicht zurückzuführen, Niemand
 zur Rückerstattung der geraubten Güter zu nöthigen, endlich nur an Cechen Ämter zu über-
 tragen, wurden auf dem Tglauer Landtage (5. Juli 1436) die Compactaten beschworen
 und die Ultraquisten vom Kirchenbann befreit. Mit dem größten Theil der Taboriten schloß

Siegmund im November einen Vertrag, demgemäß sie sich bezüglich der religiösen Fragen dem Ausspruch von vier Magistern und Priestern unterwarfen; die widerspänstigen Reste der Taboriten überlieferte er dem Galgen. Am 12. April 1437 wurde endlich in der Corporis Christi-Kapelle der Prager Neustadt feierlich bekannt gemacht, daß „die unter beiden Gestalten die Communion empfangenden Böhmen und Mährer echte Söhne der Kirche seien“, wie zwei aus jener Kapelle herrührende, jetzt im böhmischen Museum befindliche Inschriften (eine lateinische und eine tschische) besagen, von denen die erstere folgendermaßen lautet:

**Anno dñi M cccc xxxvij Svian Tiburtij
 Celsaris officio cum legatis Sigismundi
 Lingwis hic qtuor sincera fides sacramenti
 Vina sub specie mudo claruit sat aperte
 Et sut katholici xpisti calice potientes.**

Die eingegangenen Verpflichtungen brach Siegmund, dessen hervorstechendster Charakterzug Treulosigkeit war, nur zu bald. Er trieb mit Rokycana doppeltes Spiel, indem er sich öffentlich für ihn verwendete, heimlich aber gegen ihn wirkte, so daß seine Bestätigung als Erzbischof unterblieb; er ließ ferner vertriebene Mönche und Nonnen ihre Klöster wieder beziehen und bevorzugte bei Besetzung der Ämter die Katholiken und die katholisirende Fraction der Utraquisten, deren Führer Magister Johann Přibram war. Abermals hatte sich große Unzufriedenheit und Aufregung der Utraquisten und Taboriten bemächtigt; da starb Siegmund (9. December 1437) zu Znaim mit Hinterlassung einer Tochter Elisabeth, Gemalin Herzog Albrechts V. von Österreich, die nach dem Erbfolgegesetz Karls IV. von 1348 den böhmischen Thron erbte.

Die Folgen der hussitischen Revolution waren theils nationaler, theils social-politischer Art. Während jene, wie bereits erwähnt, das Deutschthum größtentheils vernichteten, hatten unter diesen auch die großen Massen des tschischen Volkes selbst Jahrhunderte lang zu leiden. Die social-politischen Folgen bestanden nämlich in der Stärkung der schon früher viel zu stark gewesenen Adelsmacht, der gegenüber selbst Karl IV. ohnmächtig gewesen war, und in der Entwicklung einer starren Adelsoligarchie, welche nicht nur die gesetzgebende, sondern größtentheils auch die Regierungsgewalt an sich riß und nur mehr eine schwache Krone neben sich dulden wollte. Durch die Vernichtung des deutschen Bürgerthums und der katholischen Geistlichkeit, welche mit ihren Gütern auch Sitz und Stimme auf dem Landtage verlor, arbeiteten die unteren, besonders bäuerlichen Volksklassen dem Adel vorzüglich in die Hände, verhalfen ihm zur politischen und socialen Allmacht, ernteten aber dafür als Lohn nichts als immer tieferes Versinken in recht- und schutzlose Leibeigenschaft.

Geschichte Böhmens vom Jahre 1438 bis 1526.

Nach der großen sechzehnjährigen Revolution, in welcher religiöse und nationale Gegensätze ungemein hart aneinander prallten, war die Hoffnung sehr gering, daß Herzog Albrecht V. von Oesterreich von den Böhmen ohne Bedingung zum König angenommen würde. Auch hatte der in dieser Hinsicht unternommene Versuch keinen Erfolg. Nur die katholische Partei, geführt von dem mächtigen Ulrich von Rosenberg, und die Partei der gemäßigten Calixtiner, deren Haupt Meinhard von Neuhaus war, nahmen Albrecht zum König an. Aber auch diese Männer konnten nicht umhin, von dem neuen Herrscher eine Erklärung zu verlangen, daß er das Land bei den mit dem Baseler Concil vereinbarten Compactaten schützen werde. Auf Grund dessen wurde Albrecht gewählt, nach Prag geleitet und hier auch (29. Juni 1438) gekrönt.

Die Partei der entschiedenen Utraquisten, deren Führung damals Herr Hynce Ptáček von Pirkstein innehatte, war ursprünglich Albrecht nicht feindlich gesinnt, nur verlangte sie von ihm umfassende Zusagen und Zusicherungen in allen religiösen und politischen Dingen. Weil aber die Partei der Katholiken und der gemäßigten Utraquisten sich mit geringeren Zugeständnissen begnügte, so trennte sich Ptáček von ihnen, verband sich mit dem Reste der Taboritenpartei und wandte sein Augenmerk nach Polen, wo in der Person Kazimirs, Bruder des Königs Wladislaw III., der böhmische König gesucht und gefunden wurde.

Es hatte den Anschein, daß ein neuer Bürgerkrieg losbrechen werde. Hynce Ptáček und der Taboritenführer Bedřich von Strážnic vereinigten ihre Heerhaufen in dem festen Tabor, wohin ihnen König Albrecht mit einem beträchtlichen Heere entgegenseilte. Da aber unterdessen ein polnisches Heer in Schlesien eingefallen war, ließ Albrecht von der Belagerung Tabor's ab und zog eilig gegen Breslau. Papst Eugen IV. und das Baseler Concil bemühten sich auf alle mögliche Weise, unter den streitenden Parteien Frieden zu stiften, denn schon drohte der ganzen Christenheit eine ernste Gefahr von Seite der Türken. Vorläufig kam es aber nur zu einem Waffenstillstand, welcher gleichzeitig zwischen den Königen Albrecht und Wladislaw, sowie zwischen den kriegführenden Parteien in Böhmen geschlossen wurde. Unmittelbar darauf zog Albrecht nach Ungarn, wo seine Gegenwart sehr von Nöthen war. Aber er kehrte nicht mehr zurück. In dem ungewohnten Klima wurde er schwer krank und starb nach kurzer Krankheit den 27. October 1439.

Das Königreich Böhmen verblieb von nun an 13 Jahre ohne Regierung. König Albrecht hinterließ nur zwei Töchter und erst vier Monate nach seinem Tode gebar die verwitwete Königin einen Sohn, genannt Ladislaus Posthumus (22. Februar 1440). Die ungarischen Stände gedachten nicht zu warten, bis Ladislaus herangewachsen wäre,

deßgleichen traten die böhmischen Stände nach inzwischen erfolgter zeitweiliger Ausjöhnung zur Königswahl zusammen und wählten Albrecht, Herzog von Baiern, hauptsächlich deswegen, weil er die Verhältnisse in Böhmen kannte und auch der böhmischen Sprache mächtig war. Aber der Gewählte nahm die Wahl, vornehmlich in Folge von Einflüsterungen Ulrichs von Rosenberg, nicht an.

Das Böhmerland wurde nun neuerdings der Schauplatz verderblicher Zerwürfnisse und Kriege. Es gab keine Centralgewalt. Wohl trafen die Stände unmittelbar nach dem Ableben des Königs Albrecht Maßregeln zur Aufrechthaltung des Landfriedens und jeder Kreis wählte einen Kreishauptmann, welcher mit den ihm von den Ständen zugeheilten Räten dafür aufzukommen hatte, daß dem Räuberunwesen gesteuert, Streitigkeiten geschlichtet und Fehden hintangehalten würden (29. Jänner 1440). Es gab damals in Böhmen 13 Kreise; in einigen hatte die Partei der Herren Ulrich von Rosenberg und Meinhard von Neuhaus, in einigen wiederum die Partei des Herrn Ptáček die Oberhand. Darnach fielen auch die Wahlen der Kreishauptleute aus. Namentlich zeigte es sich hierbei, daß die Partei der entschiedenen Utraquisten in den vier ostböhmischen Kreisen, nämlich in dem Kouřimer, Časlauer, Chrudimer und Königgräber Kreise eine compacte Majorität besaß. Diese Kreise beriefen nämlich zur Hauptmannswürde nicht nur entschiedene Männer, sondern sie bildeten auch eine Art engerer Genossenschaft und wählten Herrn Hynce Ptáček von Birkstein zu ihrem Oberhauptmann. Prag blieb in der Gewalt des Herrn Meinhard von Neuhaus als Oberstburggrafen, aber das von ihm und den von ihm eingesetzten Rathsherren ausgeübte Regiment war willkürlich und gewaltthätig.

Es lag am Tage, daß diese Einrichtung dem Lande nicht genügen konnte, vornehmlich deswegen, weil sie dem Schwächeren gar zu wenig Schutz bot. Und noch ärger war es in religiöser Hinsicht. Magister Johann Rokycana, der schon erwähnte utraquistische Erzbischof von Prag, wurde gleichfalls nur in den vier östlichen Kreisen anerkannt, in denen er, wohl mit Hilfe einer Synode, Erlässe über die Disciplin der Klerisei, über die Glaubenseinheit und gegen die Extravaganzen der Taboritenlehre herausgab, aber es gab keine Executive, keine Macht, welche Priester und Gläubige hätte zwingen können, sich darnach zu verhalten. Die Verhandlungen mit der päpstlichen Curie, welche die Bestätigung der Compactaten und die Anerkennung Rokycana's als Erzbischof bezweckten, hatten keinen Erfolg, denn Papst Eugen IV. und seine Nachfolger waren überzeugt, daß die unter einander uneinigen Böhmen bedingungslos zum Gehorsam gebracht werden mußten.

Diesem Zustand allgemeiner Unruhe und Unsicherheit machte das Jahr 1448 ein Ende. Das Haupt der entschiedenen Utraquistenpartei, Hynce Ptáček von Birkstein starb 1444 (27. August) und die vier östlichen Kreise wählten an seiner Stelle zum Oberhauptmann den Herrn Georg von Poděbrad und Kunstatt, der damals erst

24 Jahre alt, aber unter den Seinigen schon in diesen jungen Jahren wegen ausgezeichnete persönlicher Eigenschaften und seiner Fähigkeit in der Leitung wichtiger Unternehmungen hochberühmt war. Georg von Poděbrad ergriff behutsam und energisch die Leitung seiner Partei. Im Laufe von vier Jahren brachte er alle nothwendigen Vorbereitungen zum Abschluß und ließ sich am 1. September 1448 mit der Rosenberger und Neuhäuser Partei in offenen Kampf ein. Sein Ziel war Prag, welches er derart unvorbereitet antraf, daß er sich dessen mit einem Schlage bemächtigte (3. September); Meinhard von Neuhaus wurde gefangen genommen, die Rathsherren abgesetzt und die Herrschaft in der Hauptstadt ging in die feste Hand des Siegers über. Unter seinem Schutze kehrte auch Erzbischof Rokycana nach Prag zurück und wurde dem utraquistischen unter Kaiser Siegmund eingesetzten Consistorium als Oberhaupt vorgeetzt.

Durch diese That ward zwar die Situation geklärt, aber die Hoffnung auf eine gütliche Beilegung des Parteihaders schwand, man mußte daher abermals die Kräfte im entscheidenden Kampfe messen, bis der Sieg sich der einen Partei zuwenden würde. Die Rosenberger und die Neuhäuser Partei erklärten sogleich dem Poděbrad den Krieg, aber es erging ihnen nicht gar glänzend, daher kam es zu Verhandlungen auf Burg Wildstein (10. Juni 1450), infolge deren namentlich der Streit zwischen Georg von Poděbrad und Ulrich, dem Sohne des weiland obersten Burggrafen Meinhard von Neuhaus, beigelegt wurde.

Nicht lange darauf begannen Unterhandlungen mit dem römischen König Friedrich III.; man verlangte, er möge den jungen Ladislaus Posthumus nach Böhmen entsenden, wo er bis zu seiner Großjährigkeit verbleiben und sodann die Regierung antreten sollte, denn alle Parteien waren damals darüber einig, daß der nachgeborene Sohn des Königs Albrecht als König anerkannt und gekrönt werde. Da aber Friedrich III. die Entscheidung dieser Angelegenheit hinausshob, beschloß der zu Sanct Georgi 1452 tagende Landtag, Georg von Poděbrad zum Landesverweser oder Gubernator zu wählen. Diese Wahl kam auch wirklich, und zwar einstimmig zustande.

Dem neuen Landesverweser wurde ein zwölfgliedriger Rath beigeordnet, er selbst sollte sich in den Genuß aller Kroneinkünfte setzen, die Gerichte und Landesämter bestellen, für Ausübung der Rechtspflege und Ordnung in der politischen Verwaltung sorgen. Alle Einwohner Böhmens bekanneten sich zum Gehorsam gegen den gewählten Verweser, mit Ausnahme Ulrichs von Rosenberg und einiger Herren von seinem Anhang, ferner der katholischen Städte Pilsen und Budweis und der Stadt Tabor, in welcher noch immer die excentrische Richtung der Taboritenlehre überwog.

Dessenungeachtet gelangte das Land allmählig zu dem langersehnten Frieden. Indessen gerieth Kaiser Friedrich III. in einen bösen Streit mit seinen Unterthanen in Osterreich und Ulrich von Rosenberg machte alsbald gemeinschaftliche Sache mit ihnen

gegen den Kaiser. Dagegen willfahrte Georg von Poděbrad der drängenden Bitte Friedrichs und versprach ihm zu Hilfe zu kommen. Ende Juli 1452 verließ er Prag mit zahlreichem Kriegsvolk, demüthigte Tabor und zwang bei Budweis Herrn Ulrich von Rosenberg zum Frieden und zur Anerkennung alles dessen, was der St. Georgi-Landtag beschloffen hatte. Aber bevor noch Georg von Budweis nach Österreich ziehen konnte, erhielt er die Nachricht, daß Kaiser Friedrich mit seinen Unterthanen sich bereits verglichen und ihnen Ladislaus Posthumus herausgegeben habe.

Sollte nun dem jungen König die böhmische Krone sichergestellt werden, so mußte man nothgedrungen mit dem Landesverweser Georg von Poděbrad ein Abkommen treffen. Darüber wurde längere Zeit verhandelt; endlich (am 30. April 1453) kam König



Siegel des Ladislaus Posthumus.

Ladislaus mit dem Gubernator Georg in Wien persönlich zusammen und gleich den Tag darauf, 1. Mai, folgte Ladislaus eine Urkunde aus, laut welcher die Landesfreiheiten bestätigt und die Compactaten sammt alledem, was damit zusammenhing, gewahrt wurden. Zugleich wurde Georg von Poděbrad als Landesverweser bestätigt. Aber noch verflossen fünf Monate seit diesen Abmachungen, bevor König Ladislaus die Reise nach Prag antrat. Es wurde ihm insgeheim widerrathen sich nach Böhmen zu begeben, indem man ihm vorspiegelte, daß der Aufenthalt in diesem Lande für ihn

gefährdend wäre. Erst anfangs October wurden diese Bedenken zerstreut, und Ladislaus machte sich auf den Weg. Die böhmischen Stände ritten ihm nach Iglau entgegen und nahmen ihm an der böhmischen Grenze den Eid auf die Wahrung der Kron- und Stände-freiheiten ab. Sonntag den 28. October 1453 wurde er in der Domkirche zu Sanct-Weit zu Prag in äußerst solenner Weise unter Anwesenheit der böhmischen, mährischen, schlesischen und lausitzischen Stände zum König gekrönt. Nur die Breslauer kamen nicht, da sie den Weg in das „keiserliche“ Prag scheuten; daher begab sich der König selbst etwas später (1454) nach Breslau. Der zeitgenössische Chronist schildert den jungen, noch nicht vierzehnjährigen König als einen „hübschen und kraushaarigen Jüngling“, welcher sofort die Gunst und Liebe des gemeinen Volkes für sich gewann.

Die erste Sorge des neuen Herrschers war darauf gerichtet, das Land von der Räuberplage zu säubern, die persönliche Sicherheit im Handel und Wandel zu wahren,

das Landrecht von neuem zu besetzen, die verpfändeten Krongüter einzulösen, überhaupt die Wunden, welche Gewerbe, Handel und öffentliche Ordnung durch den langjährigen Krieg erlitten, zu heilen. Georg von Poděbrad, welcher auch nach erfolgter Krönung als oberster Hofmeister und erster Rathgeber des Königs am Hofe verblieb, förderte in allen diesen Richtungen Ladislaus' Bemühungen sehr ausgiebig. Infolge dessen entwickelte sich zwischen dem jungen König und dem älteren, erfahrenen und sachkundigen Georg ein sehr freundschaftliches und intimes Verhältniß. Aber dieses hielt nicht immer und beständig an; divergirende Ansichten, insbesondere bezüglich der auswärtigen Angelegenheiten, verursachten zeitweilig eine fühlbare Abkühlung in ihrem wechselseitigen Verkehr.

Böhmen fing zusehends an aufzublühen. In den königlichen Städten, namentlich in Prag, entwickelte sich eine lebhaftere Bauthätigkeit und auf den Schuttplätzen erhoben sich neue, meistentheils prächtige Bauten der wohlhabenden Bürgerschaft und des Adels. Auch Gewerbe und Handel nahmen einen erfreulichen Aufschwung. Es fehlte nichts weiter, als daß auch mit dem päpstlichen Stuhl eine endgiltige Vereinbarung betreffs Anerkennung der Compactaten getroffen würde. Und auch in dieser Hinsicht zeigte sich eine Zeitlang gute Hoffnung auf günstigen Erfolg.

Doch war auch jetzt noch unserem Königreiche bleibender Friede und ruhige Entwicklung nicht vergönnt. Der Fall Constantinopels (1453) bewirkte eine mächtige Bewegung zu Gunsten eines Kreuzzuges der gesammten Christenheit gegen den gemeinsamen Feind. Auch Böhmen sollte auf Anrathen Georgs von Poděbrad am Kreuzzuge theilnehmen. Bevor es jedoch dazu kommen konnte, wurde König Ladislaus 1456 nach Ungarn gerufen, wo die Gefahr von Seite der Türken seine Anwesenheit dringend gebot. Aber Zwist und Hader der Parteien vernichteten im Reime jedweden Erfolg. Im Jahre 1457 kehrte Ladislaus wieder nach Prag zurück. Man hatte für ihn Magdalene, die Tochter Karls VII., Königs von Frankreich, als Braut ausersehen. Eine prunkvolle böhmische Gesandtschaft begab sich nach Paris, um sie abzuholen, und in Prag wurden Anstalten zu einer großartigen, lange nicht gesehenen königlichen Hochzeitsfeier getroffen. Indessen erkrankte Ladislaus an der Pest und starb nach dreitägiger Krankheit am 23. November 1457, nachdem er erst sein 18. Lebensjahr erreicht hatte.

Lang dauerte es, bevor man sich von diesem unvorhergesehenen und schweren Schlag erholen konnte. Der böhmische Thron war wieder verwaist und ohne Erben. Candidaten gab es die Fülle. Vor allen meldete sich Kaiser Friedrich III., dessen Anspruch gemäß alten Erbeinigungen mit dem Hause Österreich am nächsten lag; außer ihm bewarben sich um den Thron die Gatten der beiden Schwestern des Königs Ladislaus, Wilhelm Herzog von Sachsen und Kazimir König von Polen; endlich meldete sich auch der französische König Karl VII., welcher den Böhmen große Vortheile anbot, wenn sie

seinen jüngeren Sohn Karl zum König erwählen würden. Aber das Endresultat des Wahltages war ein ganz anderes. Wie in Ungarn kurz vorher mit Außerachtlassung aller übrigen Candidaten ein Edelmann aus einem einheimischen Geschlechte, Matthias Corvinus, auf den Königsthron erhoben wurde, so geschah es auch in Böhmen, wo am 2. März 1458 auf dem Altstädter Rathhaus in Prag mit Stimmeneinhelligkeit der bisherige Landesverweser Georg von Podëbrad und Kunstatt zum König ausgerufen wurde. Es war der katholische Herr Zdenko von Sternberg, welcher unter allen der Erste im Altstädter Rathhaussaale den Ruf erhob: „Es lebe Georg, König von Böhmen!“

In Böhmen weckte diese Wahl allgemeine Begeisterung, dagegen sträubten sich die mährischen Städte Brünn, Olmütz, Tglau und Znaim; der größte Widerstand



Staatsiegel des Königs Georg von Podëbrad.

gegen den „kezerischen“ König entfachte sich in Schlesien, und zwar vornehmlich in Breslau. Dieser Widerstand fußte neben dem religiösen Hintergrunde auch auf politischen Ursachen. Die Breslauer redeten sich in die Opposition gegen Georg in einer Art hinein, welche eine kühle Erwägung ganz und gar nicht zuließ. Georg war nach ihren Worten „ein zweiter Nero, ein reißender Wolf, der große Drache“. Treffend bemerkt dazu einer der ausgezeichnetsten schlesischen Geschichtschreiber (Kolmar Grünhagen): „Die Breslauer thaten augenscheinlich Georg Podëbrad schweres Unrecht.

Dieser war durchaus kein Fanatiker weder in religiöser noch in nationaler Hinsicht, es fehlte ihm weder an Einsicht und Mäßigung, noch an Energie, und die Breslauer hätten vielleicht bei einigem guten Willen mit ihm in ein für das Land gedeihliches Verhältniß kaum minder gut kommen können, wie mit weiland Karl IV. Aber bei der Aufregung, die hier herrschte, war von so etwas keine Rede.“

Diese leidenschaftlichen Ausbrüche waren in erster Reihe Ursache, daß die Wahl Georgs einen neuen Religions- und Bürgerkrieg in dem so schwer geprüften Lande bedeutete. Vorläufig hatte es wohl den Anschein, daß alles in Güte ablaufen werde. Georg wurde am 7. Mai 1458 vom Raaber Bischof Augustin feierlich gekrönt, aber vor der Krönung mußte er einen Eid schwören, dessen Inhalt derart war, daß er zu der Annahme Anlaß gab, als ob Georg sich darin vom Husitismus losgesagt hätte. Es ist aber auch eine andere Interpretation möglich, ja es scheint sogar zweifellos zu sein, daß die Eidesformel

mit offenkundiger Absicht beider Parteien in der Weise abgefaßt wurde, daß sowohl die katholischen Bischöfe Ungarns, welche dieselbe annahmen, als auch der hussitische König Georg, der darnach den Eid leistete, dieselbe je nach Bedürfniß interpretiren konnten.

Bald nach der Krönung erfolgte auch seine Anerkennung seitens des Kaisers Friedrich III., welcher Georg in Brünn das böhmische Lehen sammt der kurfürstlichen Würde nach althergebrachtem Brauche ertheilte; sogar der neugewählte Papst Pius II. (Aeneas Sylvius) lebte anfangs mit Georg in gutem Einvernehmen und ermahnte die Schlesier, jeden Widerstand gegen ihn aufzugeben. Bei Schlichtung internationaler Streitigkeiten wurde Georgs Wort immer mehr maßgebend und bei den zerfahrenen Verhältnissen des deutschen Reiches häufig fast entscheidend.

Um den innern Zustand des Königreiches Böhmen erwarb sich König Georg in der ersten ruhigen Periode seiner Regierung unbestreitbare Verdienste in dem Maße, daß er schon von seinen Zeitgenossen als der erste Förderer des Vaterlandes nach Karl IV. gepriesen wurde. Bei einer vollständigen Rechtsicherheit, welche durch die Wiedererstarfung der Autorität der Gerichte und öffentlichen Organe bewirkt wurde, prosperirten Handel und Gewerbe, wissenschaftliche und künstlerische Bestrebungen kamen wieder in Aufnahme und die Prager Universität, seit den hussitischen Wirren in argem Verfall, erhob sich wieder zu neuem Leben.

König Georg stützte sich bei seinen Regierungsmaßregeln hauptsächlich auf den Ritter- und Bürgerstand, während er gegenüber dem Herrenstand wohl mit der größten Behutsamkeit und Gerechtigkeit verfuhr, aber weitere Schmälerungen der königlichen Macht, wozu die Häupter der hohen Adelsgeschlechter nicht übel Lust hatten, ganz und gar nicht zu dulden gedachte. Georg stand auf dem damals allgemein anerkannten Standpunkt, daß auf der Förderung und Erstarfung der Herrschermacht gegenüber oligarchischen Gelüsten die oberste Bürgerschaft einer gedeihlichen Staatsentwicklung beruhe. Von großem Werth war für Georg bei seinen Reformbestrebungen der Umstand, daß er in Sachen der Religion mit der großen Mehrheit des Volkes eins war. Dieser Stütze sich zu entäußern fiel dem König sehr schwer, obzwar er für seine Person sich vielleicht nicht geweigert hätte, dem Utraquismus zu entsagen. Aber hätte er es gethan, so wäre der Haltspunkt geschwunden, auf dem seine Macht beruhte, und anderseits hätte er doch nicht dasjenige erreicht, was die römische Curie anstrebte: nämlich die bedingungslose Hingabe des ganzen Volkes unter die Botmäßigkeit des päpstlichen Stuhls. Dahin hätte weder Georg von Poděbrad, noch ein Anderer im XV. Jahrhundert das böhmische Volk gebracht.

Georg befolgte in confessioneller Beziehung genau die Compactaten, hielt fest am Utraquismus, bewies aber zugleich das größte Wohlwollen gegen die unter Einer Gestalt Empfangenden, gegen ihre Kirchen und Einrichtungen und überhaupt gegen Alles, was

ihnen heilig war. Dagegen duldete er in seinem Lande keinerlei Richtung, die in den Compactaten nicht begründet war. Er nahm schon als Landesverweser gegenüber den religiösen Neuerungen der Taborlehre eine drohende Haltung ein und verhielt sich auch sehr feindselig gegen jene anfänglich unbedeutende Gesellschaft armer und geringer Leute, welche die späterhin berühmt gewordene Brüder-Unität aufbauten. Die Unität entstand in den Jahren 1454 bis 1467 auf entschieden antirömischer Grundlage, und es lag auch



Wappen der Altstadt Prag vom Jahre 1475.

nicht in ihrem Programm, sich mittelst der Compactaten um die Anerkennung des römischen Papstes zu bewerben, im Gegenteil, sie ging ihren Weg, und der war verschieden von dem, den die Ultraquisten wandelten. Daher war König Georg ihr ausgesprochener Widersacher.

Aber all die Sorge um das gemeine Wohl, alle Energie, Besonnenheit und Unparteilichkeit sollten am Ende dem König Georg nichts nützen. Der Friede mit dem „kezerischen“ König ließ sich auf Jahre hinaus nicht halten. Die Verhandlungen mit dem Papst Pius II. betreffs Anerkennung der Compactaten schleppten sich bis zum Jahre 1462;

in diesem Jahre erklärte der Papst die Compactaten für ungiltig und aufgehoben und verlangte von König Georg, er möge selbst dem Ultraquismus entsagen und das Gewicht seiner königlichen Gewalt zur Ausrottung der Ketzerei in allen seinen Ländern gebrauchen. Und da Georg sich weigerte dies zu thun, forderte der päpstliche Legat, welcher nach Breslau gekommen war, alle Unterthanen des Königs Georg auf, ihm den Gehorsam aufzukündigen und sich mit den Breslauern zum Kampfe gegen den Ketzler zu vereinigen.

Doch der Religionskrieg brach nicht sogleich aus. Zur selben Zeit gerieth nämlich Kaiser Friedrich III. durch den Aufruhr der österreichischen Stände und der Wiener Bürgerschaft in große Gefahr. König Georg half ihm bereitwillig und ausgiebig im November 1462, wofür das Königreich Böhmen große Privilegien erhielt; die Söhne Georgs wurden zu Reichsfürsten erhoben und die Prager Städte für die treue Hilfeleistung gegen die aufrührerischen Wiener mit bedeutenden Handelsfreiheiten bedacht. Bei derselben Gelegenheit versprach Kaiser Friedrich III. seinen ganzen Einfluß anzuwenden, um einen Vergleich zwischen König Georg und dem Papst zu Stande zu bringen. Dadurch ward die Gefahr eines Religionskrieges für eine Zeit abgewendet. Als aber Papst Pius II. starb (15. August 1464), gedachte sein Nachfolger Paul II. keinerlei Rücksichten mehr zu üben. Nachdem er die geeigneten Maßregeln getroffen hatte, erließ er eine Vorladung (2. August 1465) gegen König Georg, laut deren dieser binnen 180 Tagen sich vor dem päpstlichen Stuhle stellen und von dem Vorwurf der Ketzerei rechtfertigen sollte. Den vierten Tag darauf bevollmächtigte der Papst seinen Legaten Rudolf, alle Verbündeten Georgs mit den schärfsten Strafen zu verfolgen und alle mit ihm eingegangenen Bündnisse für null und nichtig zu erklären. Kurz darauf entband der Papst die Unterthanen Georgs von dem Eid der Treue. Schon Stil und Form dieser Bullen verkündeten eine unverföhnliche Feindschaft: der König heißt da immer nur „Sohn der Verdammniß, gräßliches Ungeheuer und rändiges Schaf“.

Vielleicht wäre auch jetzt noch die Gefahr nicht so drohend geworden, wenn im Königreiche selbst nicht eine sehr bedenkliche Spaltung entstanden wäre. König Georg vertrug sich seit längerer Zeit nicht gut mit dem höheren Adel. Die Ursachen waren politischer Art. Die stolzen Herren trachteten nach der Vergrößerung der Machtsphäre der Stände und Schwächung der königlichen Autorität, und darin wollte Georg nicht nachgeben und gab auch nicht nach. Die Herren traten wiederholt zu Berathungen zusammen und führten Klagen über den König, im Ganzen ohne Erfolg. Daher kam ihnen Poděbrads Zerwürfniß mit dem päpstlichen Stuhl gelegen; die böhmischen Herren, der Mehrzahl nach Katholiken, darunter auch Zdenko von Sternberg, nahmen den Glauben zum Vorwand, schlossen am 28. November 1465 auf dem Schlosse Grünberg ein Bündniß gegen ihren

König und benachrichtigten davon den Papst und die übrigen Gegner Georgs in Mähren und Schlesien. Nun ging der Krieg los, und zwar gleichzeitig in Böhmen, Mähren und Schlesien. Breslau war der Herd der leidenschaftlichsten Feindschaft und Empörung.

Solange es aber nicht gelang, gegen den Böhmenkönig einen von den mächtigen Nachbarfürsten aufzustacheln, konnte man auf große Erfolge nicht rechnen. Die einheimischen Gegner waren gegenüber Georg und der großen Mehrheit des Volkes schwach, zumal nicht einmal alle Katholiken dem Grünberger Bündniß beigetreten waren, weil nach ihrer öffentlich verkündeten Meinung König Georg der katholischen Religion nie im geringsten nahetrat. Papst Paul II. bot die böhmische Krone zunächst dem polnischen König Kazimir an, und als dieser sie ausschlug, dem Kurfürsten von Brandenburg Friedrich und hernach noch anderen Fürsten. Niemand fühlte das Verlangen zum Kampf mit König Georg. Endlich, obzwar mit wenig Aufrichtigkeit und Lust, wurde die Krone dem ungarischen König Matthias angetragen, welchen gar sehr nach ihr verlangte. Matthias Corvinus erklärte gleich darauf (1468, 31. März) dem König Georg den Krieg und fiel „als Schirmer des katholischen Glaubens gegen die böhmische Kezerei“ mit einem vortrefflichen und mächtigen Kriegsvolk in Mähren ein. Gleichzeitig zogen die Schlesier und Lausitzer nach Böhmen bis gegen Turnau und der Sohn Zdenko's von Sternberg Johann setzte sich von Sglau aus in das südliche Böhmen in Bewegung und nahm eine drohende Stellung gegen die dortigen Anhänger Georgs ein. Trotz alledem blieb in Böhmen die Macht des keizerischen Königs im Ganzen ungeschmälert, aber in Schlesien erlitt er fühlbare Verluste und fast ganz Mähren gerieth unter Matthias' Botmäßigkeit.

Im Januar des Jahres 1469 vollzog der ungarische König seinen Einmarsch nach Böhmen und gedachte über Leitomischl und Hohenmauth gegen Prag zu gelangen. Anfangs ging es wohl gut, aber am 27. Februar wurde er bei Wilemov im Caslauer Kreise auf einem sehr gefährlichen Terrain und bei grimmiger Kälte durch Georgs Heer derart umzingelt, daß seine Niederlage fast unzweifelhaft war. Matthias verlegte sich in dieser schwierigen Situation auf Verhandlungen, welche gegen alle Erwartung und insbesondere gegen den Willen des Heeres Georgs zum Ziele führten. Der König von Böhmen traf mit seinem Gegner, dem König von Ungarn, in einer elenden Hütte des Dorfes Duhrov zusammen, und hier kam es nach vierstündiger Besprechung zu einem Waffenstillstand bis zum 7. April, wobei zugleich bestimmt wurde, daß unterdessen am 24. März eine Zusammenkunft zu Olmütz betreffs Friedensverhandlungen mit den päpstlichen Legaten auf Grundlage der Compactaten gehalten werden sollte, deren Bestätigung zu erwirken Matthias sich verbindlich machte. Um diesen Preis verzichtete Georg auf einen entscheidenden Sieg, den er ohne allen Zweifel in Händen hatte. Matthias erhielt bei Wilemov freien Abzug, so daß er sich ungehindert nach Mähren zurückziehen konnte. Die Verhandlungen in Olmütz

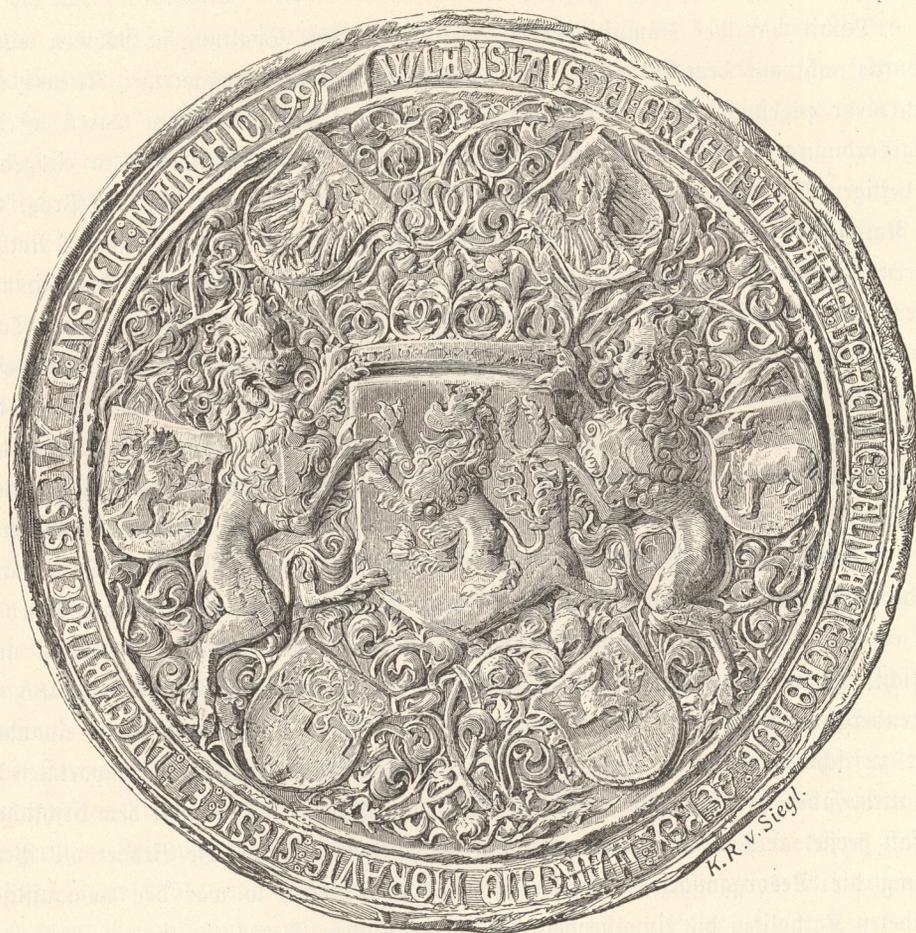
kamen wohl zustande, aber von Matthias' Versprechungen wurde keine einzige erfüllt. Man trat an Georg mit Forderungen heran, die er ganz und gar nicht annehmen konnte. So ging der Congreß ohne Resultat auseinander. Aber nicht genug daran: Georg hatte kaum Dmütz verlassen, so ließ sich Matthias — 3. Mai — feierlich als böhmischer König proclamiren und hierauf von allen seinen Anhängern huldigen.

König Georg kam erst jetzt durch großen Schaden gewizigt zur Einsicht, daß ihm diplomatische Kunst zu keinen Erfolgen verhelfen werde, und er entschloß sich zu sehr energischen Maßregeln. Vor allem andern und um zum weiteren Kampfe Bundesgenossen zu finden, entsagte er seinem Herzenswunsche, den böhmischen Thron seinen Nachkommen hinterlassen zu können. Mit Einwilligung des böhmischen Landtages legte er dem König von Polen Kazimir einen Antrag vor, wornach dessen erstgeborener Sohn Wladislaw ihm in Böhmen nachfolgen sollte. Dieses Angebot wurde in Polen mit großer Freude angenommen. Während dessen begann Georg den Krieg mit großem Nachdruck auf allen Seiten, namentlich in Mähren und Schlesien, und führte ihn überall mit Glück. König Matthias wandte sich rasch nach Ungarn, um dort ein neues Heer zu werben; mit diesem eilte er erst im Januar 1470 wieder nach Mähren zurück, und es gelang ihm bei einem neuerlichen Einfall in Böhmen bis gegen Kolin und Rüttenberg vorzudringen. Solange das ungarische Heer keinen Feind vor sich hatte und Dörfer und Marktflecken einäschern konnte, ging Alles gut, sobald aber ein böhmisches Heer aufgebracht wurde und die Einwohner anfangen in dem Eisengebirge Verhaue zu machen, da mußte sich Matthias zu raschem Rückzug entschließen, welcher zeitweilig einer planlosen Flucht nicht unähnlich und mit großen Verlusten verbunden war. Der ungarische König kehrte darnach, nachdem er in Mähren Befestigungen zurückgelassen hatte, in sein Königreich zurück.

König Georg litt viel, aber er blieb unbeseigt. Ja seine wüthendsten Gegner, die Breslauer, hatten schon Matthias' Herrschaft sattbekommen und sann nach, wie der Friede zu vermitteln wäre. Und endlich erbot sich auch König Matthias, dem von Seiten des Kaisers Friedrich III. Feindschaft drohte, zu Friedensverhandlungen. Zu ihnen neigten auch viele deutsche Fürsten hin, welche beim päpstlichen Stuhl für König Georg ihr Wort einlegten. Papst Paul II. sah, daß der Kampf ohne sonderliche Erfolge schon einige Jahre sich hinschleppe, und war endlich auch zum Frieden geneigt. Schon wurde von Rom ein Legat abgeordnet, um in dieser Richtung zu verhandeln, als König Georg am 22. März 1471 nach längerer Krankheit an Wassersucht starb. Sehr treffend charakterisirt Alphons Huber diesen schicksalschweren Tod mit den Worten: „Daß er aus dem Leben abberufen wurde, war das größte Unglück, das Böhmen unter den damaligen Verhältnissen treffen konnte“.

Die böhmischen Stände wählten gemäß den früher eingegangenen Vereinbarungen nach dem Tode Georgs auf einem zu Rüttenberg abgehaltenen Landtag (27. Mai 1471)

den Sohn Kazimirs von Polen, den 15jährigen Wladislaw zum König. Diese Wahl war eine unglückliche. Der König war ungewöhnlich kraftlos und schwach. Keinem konnte er etwas abschlagen, nichts selbständig entscheiden. Für Alles hatte er die Antwort: „gut, gut“; er hieß denn auch allgemein „König Gut“ (král dobré). Der böhmische Adel, der ehemals mit Georg von Bodebrad unzufrieden gewesen war, weil er seiner



Siegel Wladislaw's II.

Willkür steuerte, zeigte unter der Regierung des Schwächlings Wladislaw, welche seine Ziele waren. Er wollte einen König haben, von dem der gleichzeitige Spruch gelten würde: „Du bist unser König, wir sind Deine Herren“. Und das ist ihm im vollen Maße gelungen.

König Matthias von Ungarn führte den Krieg gegen Wladislaw weiter, da er sich auch für den König von Böhmen hielt. Aber auf beiden Seiten wurde der Krieg aus

Mangel an Mitteln und wegen anderweitiger Beschäftigung matt geführt. Daher wurde einigemal ein Waffenstillstand vereinbart und im Jahre 1478 endlich in Olmütz Friede geschlossen. König Vladislaw behielt das Königreich Böhmen und Matthias verblieb im Besitz von Mähren, Schlesien und der Lausitz, jedoch sollten diese Länder nach seinem Absterben wieder an die böhmische Krone zurückfallen, und zwar gegen eine Entschädigung von 400.000 ungarischen Goldgulden.

Damit war der Kampf beendet, aber die religiöse Spaltung in Böhmen wurde dadurch nicht aus dem Wege geräumt, sondern infolge des langwierigen Krieges nur noch mehr zugespitzt. Streitigkeiten der Katholiken mit den Utraquisten waren an der Tagesordnung, und da der König den Katholiken die Stange hielt, kam es einigemal zu heftigen Ausbrüchen gegen die letzteren, so namentlich im Jahre 1483 in Prag, wo die Rathhäuser aller drei Städte vom gemeinen Volke erstürmt und die verhassten Rathsherrn auf der Stelle erschlagen wurden. Aber die Utraquistenpartei sank dabei immer tiefer. Die römische Kirche erkannte sie nicht an und sie selbst siechte seit dem Tode Georgs hin wegen Mangel an festen Einrichtungen und wegen ihrer Zwitterstellung nach innen und außen. Die Böhmen, welche bei dieser Confession nicht mehr die Befriedigung ihrer Bestrebungen fanden, meldeten sich schaarenweise zur Brüderunität, welche wohl aus geringen Anfängen entstanden war, aber infolge fester Organisation und des Eifers für einen sittlichen Lebenswandel ungemein an Anhängern zugenommen hatte, so daß sie schon zu Vladislaws Zeiten einige hundert Gemeinden bildete. Der Hauptsitz der Unität war Jungbunzlau und das höchste Ansehen genoß in ihr damals Bruder Lukas sowohl wegen seines religiösen Eifers als auch wegen seiner Gelehrsamkeit und Umsicht. Zwischen den Katholiken und Calixtinern kam es wohl im Jahre 1485 in Kuttenberg zu einer Übereinkunft, in welcher die beiden Parteien sich verpflichteten, einander nicht zu schmähen und zu bedrücken, sondern sich in Allem nach den Compactaten zu verhalten, aber den Utraquisten war damit nicht geholfen. Denn mit dem kirchlichen Verfall verfiel auch die Moralität und sank die Bildung. Sowie die Brüder mit Verachtung die Desorganisation des Utraquismus betrachteten, so war den humanistisch gebildeten Katholiken die Unwissenheit des utraquistischen Clerus ein Greuel. Auch die ehemals in der ganzen Welt hochberühmte böhmische Tapferkeit war unter Vladislaw im Verschwinden und an ihre Stelle trat Indolenz, Egoismus und Vergnügungssucht. Es fehlte nicht an vorzüglichen Juristen (Victorin Kornel von Bšehrd), Humanisten (Bohuslav von Lobkowitz), Baumeistern und andern Künstlern, aber das Volk als Ganzes siechte hin.

Am ärgsten wurde die Lage, als König Vladislaw im Jahre 1490 zum König von Ungarn gewählt wurde und dorthin übersiedelte. Die Regierungsgewalt gelangte

jetzt vollständig in die Hände der Stände, das heißt einiger mächtiger Adelsgeschlechter. Der König war bei Besetzung der obersten Landesbeamten gebunden und ließ sich in der Verwaltung der Kron Güter beschränken, welche allmählig von den Ständen verschleppt wurden. Dabei wurde die Landtagssteuer für die Bedürfnisse des Landes entweder überhaupt nicht bewilligt oder doch in unordentlicher und ungenügender Weise eingehoben. Indem der Adel die königliche Gewalt derart schmälerte, begann er zugleich in einer früher unerhörten und nie gesehenen Art das Unterthänigkeitsverhältniß des bäuerlichen Volkes zu verschlimmern. Der Bauer wurde gerade zur Zeit der höchsten Entwicklung der ständischen „Freiheiten“ persönlich unfrei und an die Scholle gebunden, auf der er lebte, ja der Bauer durfte beim Landesrechte nicht als Kläger gegen seinen Herrn auftreten.

Auch ließen sich die beiden höheren Stände (die Herren und die Ritter) in einen Kampf mit dem dritten, das ist dem Bürgerstand ein, indem sie denselben auf diejenigen öffentlichen Rechte beschränken wollten, welche er vor den Husitenkriegen genossen hatte. Daher verletzten die höhern Stände die Privilegien des Bürgerstandes, welche sich auf das ausschließliche Recht zum Betrieb gewisser Gewerbe, insbesondere der Bierbrauerei bezogen, wehrten den Städten Landesgüter zu kaufen und dieselben in die Landtafel einzutragen, belangten die Bürger vor dem Landrechte auch in solchen Streitsachen, welche vor das Stadtrecht gehörten, und machten endlich Versuche, die Städte auf den Landtagen um die dritte Stimme zu bringen.

Um das Alles leichter zu erreichen, beschloffen die Stände auf dem Landtag des Jahres 1497 aus alten Rechtsbescheiden eine Landesordnung zusammenzustellen; die Arbeit wurde im Jahre 1500 im Wege des Druckes publicirt. In diese Landesordnung nahmen die höheren Stände Alles als zu Recht bestehend auf, was sie dem Bürgerstand erst abringen wollten. Die Folge davon waren Beschwerden der Bürger über die Herren und Ritter, und als im Jahre 1502 der König einen dem Bürgerstand sehr ungünstigen Rechtspruch promulgirte, entstanden Unruhen, Streitigkeiten und Fehden, welche geraume Zeit währten und denen erst durch den Sanct-Wenzels-Vertrag im Jahre 1517 mit Mühe und Noth gesteuert wurde. Aber das gegenseitige Mißtrauen zwischen den höheren Ständen und den Städten hielt auch noch nachher an.

Einen großen Theil der Schuld, daß die Dinge so weit kamen, trug der König selbst, seine Unfähigkeit und Unwissenheit. Ein Zeitgenosse äußert sich über ihn, er picke wie eine Taube Alles auf, was man vor ihn hinstreue. In den Streitigkeiten zwischen den Ständen stand er ganz auf der Seite des Adels und alle seine Rechtsbescheide waren gegen die Städte gerichtet, nachher aber verband er sich mit den Städtern gegen den Adel.

Noch vor Beendigung dieser Kämpfe starb Wladislaw zu Ofen 13. März 1516. Er hinterließ zwei kleine minderjährige Kinder, eine Tochter Anna und einen Sohn

Ludwig, für deren Zukunft er vor seinem Tode sorgte. Im Jahre 1515 wurde zu Wien ein großer Congreß der Könige Wladislaw von Böhmen und Ungarn und Sigmund von Polen mit dem Kaiser Maximilian abgehalten. Dabei kam ein Bündniß der drei Monarchen gegen die Türken zu Stande, der böhmische Thronerbe Ludwig wurde mit Maria von Habsburg, der Enkelin Maximilians, verlobt, während Anna, die Tochter Wladislaws, dem Erzherzog Ferdinand, einem Enkel Maximilians, angetraut wurde. Diese Wechselheirat wurde denkwürdig und wichtig für alle Zeiten.

Unter der Regierung des Kindes Ludwig verschlimmerten sich die Verhältnisse in Böhmen von Tag zu Tag. Die factische Macht im Lande übten einige adelige Herren, welche ihre Ämter zur Selbstbereicherung mißbrauchten und die Krone in große Schulden stürzten. Es geschah häufig, daß König Ludwig auch an dem Nothwendigsten fühlbaren Mangel litt, während die böhmischen Oligarchen (wie zu gleicher Zeit auch die ungarischen) Pracht und Luxus zur Schau trugen. An der Spitze dieser allmächtigen böhmischen Magnaten stand Herr Zdenko Leo (Lev) von Kožmitál, Oberstburggraf von Prag; anfänglich ein unbegüterter Edelmann, gelangte er zu großen Reichthümern, und da er neben der eigenen Amtsgewalt an den fast unerschöpflichen Hilfsmitteln seines Freundes Peter von Rosenberg einen starken Rückhalt hatte, so war er in der That der oberste Herr des Königreiches und das Prototyp eines übermüthigen Oligarchen von demselben Schlag, wie einst unter König Georg Zdenko von Sternberg. Die zeitgenössische Satire verschonte nicht Herrn Lev und seine unersättliche Geldgier. Es sagt nämlich der gleichzeitige Chronist: zu alten Zeiten hätten die Prager Juden ein Löwenpaar in einem Käfig gehalten und dasselbe gar wohl gepflegt, jetzt aber reiche das ganze Böhmerland nicht hin, um einen einzigen Löwen zu sättigen.

Dazu gesellte sich eine neue religiöse Bewegung. Böhmen hatte drei religiöse Hauptparteien. Der größte Theil des Volkes hing dem wenn auch hinsiechenden Ultraquismus an, ein geringer, aber einflußreicher Bruchtheil der Bevölkerung, insbesondere der höhere Adel, blieb katholisch, und neben diesen zwei Glaubensrichtungen gewann im Lande und allmählig auch beim böhmischen Adel die Brüderunität immer mehr an Boden. Plötzlich wurden von Deutschland her Gerüchte von dem Auftreten Martin Luthers ruckbar. Seine Lehre fand in Böhmen, welches schon seit hundert Jahren durch religiöse Fragen in Athem gehalten wurde, eine freundliche Aufnahme und seine Grundsätze fielen auf fruchtbaren Boden. Der katholische Adel blieb wohl im Ganzen seinem Glauben treu, aber die katholischen Städte, zwei ausgenommen, und fast die ganze deutsche Bevölkerung an der nördlichen Grenze Böhmens gingen in das Lager Luthers über. Dergleichen trat in kurzer Zeit fast der ganze hinwegende Ultraquismus der Lehre des deutschen Reformators bei, behielt aber seinen alten Namen. Seit dieser Zeit unterscheidet man Aultraquisten,

das heißt jene Calixtiner, welche noch immer an den Compactaten hingen, und Neutraquisten oder Ultraquisten schlechthin, welche wohl die alte Benennung beibehielten, aber dogmatisch schon vollständig auf lutherischem Boden standen. Auch die Bruderunität



Kelch von 1510: Symbol des Ultraquismus.

suchte und fand Anknüpfungspunkte mit Luther, machte aber mit ihm nie gemeinsame Sache, obgleich sie eine zeitlang in dogmatischer Hinsicht nicht weit von ihm entfernt war.

Man sieht, daß das ganze Königreich sich in einem Zustand ungewöhnlicher Aufregung und Zerrüttung in politischer und religiöser Beziehung befand. Und dabei saß auf dem Thron ein unerfahrener Jüngling und residirte nicht einmal in Böhmen, sondern in der Ofener Burg. Das trug zur Verschlimmerung der Verhältnisse unendlich

bei. Gleichwohl bildete sich in Böhmen langsam eine Partei, welche entschlossen war, eine Änderung herbeizuführen. Fortan sollte die Krone nicht mehr bestohlen, ein hohes Amt nicht zu Nichtswürdigkeiten mißbraucht, vielmehr die Macht der Krone erneuert werden. Palacký nennt diese Partei „die patriotische“. Ihre Anführer, zu denen selbst der Schwiegerjohn Leo's von Rožmitál, Herr Adam von Neuhaus gehörte, suchten Fühlung beim Hofe und namentlich mit der jungen Königin Marie, mit welcher Ludwig im Jahre 1521 sich vermählte. Und sie brachten es zu Wege, daß das königliche Ehepaar im Jahre 1522 nach Prag kam. Hier konnte sich der König von dem Treiben der damaligen obersten Landesbeamten mit eigenen Augen überzeugen. Dem wurde ein Ziel gesetzt; kurz vor seiner Abreise (1523) setzte er alle bisherigen obersten Beamten ab und bestellte an ihrer Stelle andere, hauptsächlich Männer der patriotischen Partei. Oberster Burggraf wurde Johann von Wartenberg, Oberster Kanzler Adam von Neuhaus. Auch in den Prager Städten, welche seit einiger Zeit zu einer Gemeinde verschmolzen waren, setzte er neue Rathsherren ein und entnahm sie derselben Partei, der auch die obersten Landesbeamten angehörten.

Das war ein großer Fortschritt. Nur auf diesem Wege war eine Besserung der politischen Verhältnisse zu erreichen; leider wurde sie nicht erzielt. Die Mehrzahl der Männer der patriotischen Partei war in religiösen Fragen dem neu auftauchenden Luthertum zugethan. Dieser Umstand wurde gegen sie ausgenützt. Zuerst wurde in den Prager Städten der Widerstand gegen die Neugläubigen angefaßt und bei der ersten Erneuerung des Stadtrathes 1524 wurden die vom König im Jahre 1523 eingesetzten Rathsherren nicht mehr gewählt. Primas wurde Magister Johann Pašek von Wrat, ein Anhänger der Altutraquisten und politischer Freund des Herrn Zdeněk Leo. Magister Pašek begann alsbald in Prag eine Schreckensherrschaft nach seinem Sinne auszuüben. Einkerkelungen, Exilirungen, Vermögensconfiscationen wurden verhängt über alle seine politischen, aber auch persönlichen Gegner, und das Alles that er unter dem Vorwand des Glaubens. König Ludwig durchblickte diese Intrigue nicht, bestätigte die Gewaltmaßregeln, nahm sogar Denunciationen gegen die der Ketzerei verdächtigen obersten Landesbeamten an, welche er selbst bestellt hatte, und setzte sie endlich wieder ab (im Februar 1525). Herr Zdeněk Leo von Rožmitál kehrte mit seinen Freunden auf die alten Ehrenstellen wieder zurück. Er that in einer anderen Form dasselbe wie M. Pašek in Prag. Unter dem Mantel des religiösen Eifers verfolgte er als Keger Männer, welche ihm in politischer Hinsicht gefährlich waren.

König Ludwig kam bald zur Einsicht, daß die Confession nur als Deckmantel diene, daß den aus Prag vertriebenen Bürgern Unrecht geschehen, und daß er die Amtsgewalt gerade denjenigen anvertraut habe, welche am meisten zur Schmälerung der Kronprärogative

beitrugen. Demnach erließ er nach Prag den Befehl, daß den aus der Stadt vertriebenen Bürgern die Rückkehr gestattet werde. Aber M. Pašek verweigerte, im Vertrauen auf Herrn Leo's Freundschaft, dem königlichen Befehl den Gehorsam. Ebenjowenig respectirte Herr Leo den Willen seines Königs und Herrn.

Der mächtige und reiche Herr Peter von Rosenberg starb im Jahre 1523 (9. October) und vermachte alle seine Güter mit Zurücksetzung der Söhne seines Bruders Vok seinen politischen Freunden, insbesondere dem Herrn Zdeněk Leo. Dieser scheute sich nicht vor Mißbrauch seiner Amtsgewalt, um sich in den Besitz der reichen Bente zu setzen. Damit wurde aber das Maß seiner Sünden voll. Das ganze Königreich trat in zwei Parteien, die Rosenberge und die Rožmitáler, und schon sollten mit Waffengewalt nicht allein der Erbschaftsstreit, sondern auch große politische und confessionelle Principien entschieden werden.

Während die Dinge im Königreich Böhmen sich also gestalteten, machte der türkische Sultan Suleyman II. im Jahre 1526 Anstalten zu einem großen Zug gegen Ungarn. König Ludwig bat auf allen Seiten um Hilfe und wandte sich auch brieflich nach Böhmen, damit das Landesaufgebot mobil gemacht werde. Die Rosenberger Partei war gleich bereit, aber der Oberstburggraf von Prag Zdeněk Leo von Rožmitál benahm sich ganz so wie Johann Zápolya, indem er sich willfährig stellte, aber sich zugleich alle Mühe gab, daß das dem König zu Hilfe gesandte Heer wohl nach Ungarn zöge, aber nicht zur rechten Zeit ankomme. Indessen wurde Suleymans Angriff zur That, und König Ludwig ließ sich in einen ungleichen Kampf ein. Bei Mohács geschlagen, kam er auf der Flucht um (29. August 1526), nachdem er erst das zwanzigste Lebensjahr erreicht hatte, der dritte böhmische König, der auf dem Schlachtfelde geblieben.

Geschichte Böhmens vom Jahre 1526 bis 1612.

Nach dem Tode Ludwigs II. wollte ein großer Theil der böhmischen Stände den erledigten Thron durch freie Wahl besetzen, wie dies schon zweimal, nach dem Tode des Ladislaus Posthumus und nach dem des Georg von Poděbrad, geschehen war. Auf der anderen Seite erhob Erzherzog Ferdinand von Österreich als Gemal der Schwester Ludwigs II., der Prinzessin Anna, Erbansprüche wie auf Ungarn, so auch auf Böhmen. Aber Ferdinand bestand nicht schroff auf seinem Anspruch. Als er merkte, daß die Stände nicht zu bewegen sein würden, das Erbrecht seiner Gemalin anzuerkennen, ließ er es sich gefallen, daß die Stände zu einer förmlichen Wahl schritten, unter der Voraussetzung natürlich, daß die Wahl dann doch auf ihn und nicht etwa auf die bairischen Herzoge, die sich ebenfalls um die böhmische Krone bewarben, fallen würde. Diese Voraussetzung ging, Dank der Umsicht Ferdinands und seiner in Prag weilenden Gesandten, in Erfüllung. Die Stände wählten zunächst einen Ausschuß von acht Personen, zumeist Männer, welche